Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 5 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 263 (1. Blatt). **Dienstag, den 9 November 1926.** **54. Jahrgang.**

Erwerbslosenkonflikt im Reichstag.

Annahme des sozialdemokratischen Antrags. — Die Regierungsparteien in der Minderheit.

Sitzung vom 8. November.

Der Reichstag beschäftigte sich abermals mit den Anträgen des Sozialen Ausschusses zur Erwerbslosenfürsorge. Danach sollen die Bezüge der Hauptunterstützungsempfänger, die keine Familienzuschläge beziehen und nicht dem Haushalt eines anderen angehören, um 15 Prozent, die Bezüge aller übrigen Hauptunterstützungsempfänger um 10 Prozent erhöht werden.

Die Sozialdemokraten beantragen eine Erhöhung der Bezüge um 30 Prozent und der Familienzuschläge um 20 Prozent. Die Völkischen beantragen eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung für alle verheirateten Erwerbslosen um 20 Prozent und eine Erhöhung der Familienzuschläge um 30 Prozent. Die Kommunisten fordern 50 Prozent Erhöhung. Ein Kompromißantrag der Regierungsparteien verlangt die Krisenfürsorge für die Ausgesteuerten. Die Deutschnationalen empfehlen in einer Entschließung die Einführung des Lohnklassensystems. Verbunden mit der Aussprache wird das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Reichsarbeitsminister.

Bei der Spezialdebatte begründen die einzelnen Redner noch einmal die Anträge ihrer Parteien. Dann wurde zur Abstimmung geschritten. Der kommunistische Antrag auf Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 50 Prozent verfiel der Ablehnung.

Es folgt dann die namentliche Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, die Sätze für die Hauptunterstützungsempfänger um 30 Prozent, die Familienzuschläge um 20 Prozent zu erhöhen. Unter lebhafter Bewegung des Hauses verkündet Präsident Löbe als Ergebnis, daß der Antrag mit 205 gegen 141 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen angenommen worden ist. Dafür haben neben den Sozialdemokraten und Kommunisten die Völkischen und Deutschnationalen gestimmt.

Eine Erklärung der Reichsregierung.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gibt sofort die Erklärung ab, namens der anwesenden Ministerkollegen sei er ermächtigt, zu erklären, daß auf Grund der Verhandlungen, die bisher über diesen Gegenstand gepflogen worden sind, die Möglichkeit, daß die Reichsregierung diesen Beschluß durchführen würde, wahrscheinlich nicht bestehe. (Lebh. hört, hört! links.)

Im Anschluß an diese Erklärung entwickelt sich eine längere Debatte, an der sich u. a. die Abgg. Graf Westarp (Dntl.), Hoch (Soz.), Esser (Ztr.) und Thiel (D. Vp.) beteiligen.

Graf v. Westarp erklärt, daß sie für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt hätten, um den Sozialdemokraten Gelegenheit zu geben, für ihre Forderungen die Verantwortung zu übernehmen. Bei der Gesamtabstimmung würden sie aber das Ganze ablehnen.

Hierauf beantragte Abg. v. Guerard (Ztr.), die Vorlage von der Tagesordnung abzusetzen, da sich ihre Grundlage durch die Annahme des sozialdemokratischen Antrags völlig verändert habe. Der Zentrumsantrag wird jedoch mit 140 gegen 140 Stimmen bei 52 Enthaltungen abgelehnt.

Ein Antrag Leicht (Bayer. Vp.), die Vorlage an den Ausschuß zurückzuverweisen, wird ebenfalls abgelehnt. **Die Regierungsparteien verlassen darauf den Sitzungssaal, sodaß sich bald die Beschlußunfähigkeit des Hauses ergibt.**

*

In einer zweiten Sitzung wurden Handelsabkommen den Ausschüssen überwiesen. Darauf vertagte sich das Haus.

Durchführung auf dem Verordnungswege.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns über die Erwerbslosenfürsorge.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns empfing die Vertreter der Presse, um ihnen angesichts der Verwickeltheit der Erwerbslosenfrage einen kurzen Ueberblick über die Lage nach der Reichstagssitzung zu geben. Der Reichsarbeitsminister wies darauf hin, daß das Reichsarbeitsministerium in der Lage sei, die Sätze durch Verordnung zu ändern. Es ist nur gehalten, mit dem Reichsrat Fühlung zu nehmen. Darüber hinaus hat die Regierung aus praktischen Gründen bisher auch immer mit dem Reichstag die Verbindung aufgenommen. Das Ergebnis war in diesem Falle schließlich die Annahme des Antrages auf 10 bezw. 15prozentige Erhöhung der Sätze. Da der Reichstag gewünscht hatte, daß die Neuregelung schnell in Kraft treten solle, sind die Parteien davon verständigt worden, daß

die dem Reichsrat zugeleitete Verordnung beim Zusammentritt des Reichstags am Dienstag voraussichtlich schon gezeichnet sein dürfte.

Zum Zweiten lag dem Reichstag ein Antrag vor, durch ein Gesetz zu bestimmen, daß die Wochenhilfe nicht auf die Erwerbslosenunterstützung angerechnet wird. Hiermit hatte die Reichsregierung sich einverstanden erklärt. Dem Kommunistischen Antrag, auch sämtliche Beiträge für die Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung zu übernehmen, konnte sie dagegen nicht zustimmen. Im sozialpolitischen Ausschuß kam dieser Antrag durch Zufallsmehrheit mit einer Stimme zur Annahme, blieb aber im Reichstag stecken.

Außerdem liegt noch ein Antrag der Regierungsparteien vor, der die Zustimmung der Reichsregierung hat, und nach dem die Beiträge soweit übernommen werden sollen, daß die Anwartschaft auf die Versicherungen aufrecht erhalten bleibt.

Drittens handelt es sich um die Fürsorge für die Ausgesteuerten. Diese Frage wird erst Ende November brennend. Die Neuregelung: „der Gesetzentwurf über besondere Krisenfürsorge" verlängert die Erwerbslosenunterstützung nach Feststellung der Bedürftigkeit bis zum 31. März nächsten Jahres. Hier ist ein Antrag im Reichstag angenommen worden, der die einfache Verlängerung der Erwerbslosenfürsorge vorsieht. Die Wirkung der gestrigen Anträge würde sein, daß die Bezüge von rund 20 Prozent der Erwerbslosen über ihre Lohnhöhe hinausgingen oder mindestens sehr nahe an sie herankommen würden. Der Reichsminister wies zum Schluß auch auf die Folgerungen hin, die die Anträge auf die Beamtengehälter und die Kriegsbeschädigtenfürsorge haben würden.

*

Die Kampfansage des Reichskabinetts an die Opposition.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Das Reichskabinett hat gestern abend aus der peinlichen Lage, in die es infolge der Taktik der Deutschnationalen und der Unnachgiebigkeit der Sozialdemokratie bei der Abstimmung über die Erwerbslosenanträge hineingeraten war, eine eindeutige Konsequenz gezogen.

Die Regierung hat sich dazu entschlossen, die Mehrheitsbeschlüsse der Oppositionsparteien einfach zu ignorieren und ihr Programm der Erwerbslosenfürsorge ohne Genehmigung des Reichstages auf dem Verordnungswege durchzuführen. Es kann damit gerechnet werden, daß die neuen Sätze mit Wirkung vom 8. November in Kraft treten werden.

Nur auf diese Weise konnte eine Regierungskrise vermieden werden, nachdem einmal der Standpunkt vertreten worden war, daß weitergehende Erhöhungen der Erwerbslosenunterstützungen über den Rahmen der Regierungsvorschläge hinaus nicht in Betracht kommen könnten.

Der gestrige Beschluß des Reichskabinetts bedeutet daher eine eindeutige Kampfansage an die Opposition, die sich nun entweder stillschweigend mit dem Entschluß der Regierung abzufinden hat, oder aber sich klar dahin entscheiden muß, daß sie dem Kabinett Marx ein Mißtrauensvotum ausstellen will.

Denn jetzt liegen die Dinge vollständig klar. Die Sozialdemokratie kann nicht daran denken wollen, die Regierung zu stürzen, während die Deutschnationalen allein nicht die erforderliche Mehrheit für ein Mißtrauensvotum aufbringen könnten.

Aus dieser merkwürdigen Lage ergibt sich demnach die Tatsache, daß das Kabinett Marx aus dem Kampfe um die Erwerbslosenfürsorge trotz der vermeintlichen Niederlage im Reichstag letzten Endes als Sieger hervorgegangen ist. Allerdings vertreten die führenden deutschnationalen Kreise den Standpunkt, daß sich aus den gestrigen Ereignissen im Reichstag für die gegenwärtige Reichsregierung eine sehr ernste Warnung ergibt. Bei einer grundsätzlichen politischen Entscheidung wäre man nicht im Stande gewesen, die Zuflucht zum Verordnungswege zu nehmen. In diesem Winter ständen noch eine Reihe wichtiger Gesetze zur Beratung, bei denen schon jetzt bezweifelt werden dürfte, daß das Kabinett Marx mit einer parlamentarischen Mehrheit rechnen kann.

Es wäre demnach verfrüht, die Position der Regierung als wirklich gefestigt anzusehen. Damit kommt man allmählich wieder auf das Gebiet der Koalitionsverhandlungen zurück. Im Laufe des heutigen Tages werden die Führer der Regierungsparteien zu einer Besprechung zusammentreten, um zu den gestrigen Vorfällen Stellung zu nehmen. Dabei wird man selbstverständlich die Frage erörtern müssen, ob angesichts der vorhandenen Spannung zwischen Regierung und Opposition eine weitere Zurückstellung der Koalitionsverhandlungen auf die Dauer verantwortet werden kann.

Die bevorstehende politische Aussprache im Reichstag werde man zu einer Klärung der Beziehungen zwischen der Regierung und den beiden großen Flügelparteien von rechts und von links, den Deutschnationalen und den Sozialdemokraten, benutzen, damit die Regierung vor einer Wiederholung der jüngsten parlamentarischen Zwischenfälle geschützt werden kann.

10 Prozent Steuerverzugszinsen.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 8. November.

Im Landtag gab es zunächst eine Debatte über die Novelle zur Goldabgabenverordnung. Nach der Vorlage, deren Annahme Abg. Dr. Wiemer (D. Vp.) in der Ausschußfassung empfahl, werden die Verzugszuschläge aufgehoben und es bleiben nur noch Verzugszinsen für Steuern, aber nur noch in Höhe von 9 Prozent, während das Reich einen Satz von 12 Prozent hat. Es wird weiter bestimmt, daß bei Steuererstattungen vom Zeitpunkt ihrer Entrichtung ab eine Verzinsung von 5 Prozent eintreten soll, wenn der Betrag 50 Reichsmark übersteigt.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff hat, den Verzugszinsensatz auf 10 Prozent zu erhöhen, da der Reichsfinanzminister erklärt habe, daß 9 Prozent für das Reich unmöglich seien. Das Reich würde aber bereit sein, eine neue Vorlage mit 10 Prozent Verzugszinsen einzubringen.

Nach kurzer Aussprache, an der sich die Abg. Kilian (Komm.), Falk (Dem.), Hecken (Dntl.) und Dr. Schmedding (Ztr.) beteiligten, wurde der Zehnprozentsatz mit den Stimmen der Regierungsparteien und der Kommunisten angenommen.

Zu einer längeren Debatte kam es dann bei der zweiten Beratung der Ausführungsnovelle zum Finanzausgleichsgesetz, die eine neue Verteilungsart bei der erhöhten Automobilsteuer für Provinzen und Kreise vorsieht.

Die Vorlage wird in der Ausschußfassung in allen Lesungen angenommen.

Eine vom Staatsrat beschlossene Novelle zur Gewerbesteuer, wonach eine Bestimmung aufgehoben werden sollte, welche die auf Grund der endgültigen Veranlagung für das Rechnungsjahr 1925 zu leistenden Nachzahlungen auf höchstens 100 Prozent der Vorauszahlungen beschränkt, wurde dem Antrag des Hauptausschusses entsprechend in allen Lesungen abgelehnt. Anträge auf Aenderung der Verordnung über die vorläufige Neuregelung der Gewerbesteuer und über Niederschlagung von Nachzahlungen werden dem Hauptausschuß überwiesen.

Der Landtag nimmt sodann den Bericht des Hauptausschusses über die zweite Durchführungsverordnung zur Hauszinssteuer entgegen und überweist Anträge auf Nachprüfung der Durchführungsverordnungen zur Hauszinssteuer dem Hauptausschuß.

Endgültig angenommen wird dann der Gesetzentwurf, der bestimmt, daß auch Frauen zum Schiedsmannsamts zugelassen werden.

Nach kurzer Beratung des Gesetzentwurfs über die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen vertagte sich das Haus auf Dienstag.

Ausreichende Schutzzölle für Mehl und Zucker.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat im Preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, der das Staatsministerium ersucht, beim Reiche für eine Prüfung der Frage eines ausreichenden Zollschutzes für Mehl und Zucker einzutreten.

Die Besprechungen mit den englischen Bergarbeitern.

Die Frage der Arbeitsstunden bildet noch immer ein kritisches Problem in den Verhandlungen in England. Die Bergarbeiter scheinen darauf zu bestehen, daß

der 7-Stundentag

als nationaler Grundsatz festgesetzt wird; sie wollen nicht zugestehen, daß die Arbeitsstunden in den einzelnen Bezirken vorbehaltlich des Appells an das nationale Arbeitsamt geregelt werden sollen. Ein Mitglied des Bergarbeitervollzugsausschusses erklärte: Die Frage des 7-Stundenarbeitstages ist für uns eine Religion. Wir sind nicht bereit, davon abzugehen.

Blutige Zusammenstöße in Mexiko.

Im Zusammenhang mit den Gemeinderatswahlen kam es in mehreren Teilen der Republik zu Zusammenstößen, wobei insgesamt 10 Personen getötet und 28 verwundet wurden.

300 Opfer des Taifuns.

Die Zahl der bei der Taifunkatastrophe im Süden der Insel Luzon (Philippinen) getöteten Personen wird auf 300 geschätzt. Der Sachschaden soll nach den bisher vorliegenden unvollständigen Berichten mehrere Millionen Dollar betragen. Die Telegraphenverbindungen sind noch unterbrochen. Von der Katastrophe wurden die Provinzen Batangas, wo allein 200 Menschen umgekommen sind, Cavite, Laguna und Tayabas betroffen.

*

20 Menschen in der Etsch ertrunken.

Das Eisenbahnunglück zwischen Bozen und Meran.

Wie der „Tiroler Anzeiger" in Innsbruck erfährt, haben bei dem Eisenbahnunglück zwischen Bozen und Meran nach Berichten von Reisenden mindestens 20 Personen in den Fluten der Etsch den Tod gefunden.

*

Ein Flugzeug in die Nordsee gestürzt.

Nordwestlich von Ymuiden ist ein aus nördlicher Richtung kommendes Flugzeug in die Nordsee gestürzt. Schleppdampfer trafen eine halbe Stunde später an der Unfallstelle ein, konnten jedoch weder von dem Flugzeug noch von den Insassen eine Spur entdecken.

*

Die Hochwasserkatastrophe in Bari.

Zu der Hochwasserkatastrophe in Bari wird gemeldet, daß das Hochwasser bis zu den Balkons der Häuser anstieg. Zahlreiche Häuser stürzten ein und begruben die Einwohner unter ihren Trümmern. Durch das Wasser waren die Lichtleitungen unterbrochen, sodaß die Stadt im Dunkeln lag. Da der Bahnhof unter Wasser stand, konnte die von außerhalb hier eintreffende Hilfe erst beim Sinken der Fluten eingreifen. Aus Foggia wurden 2000 Soldaten nach Bari beordert. Der letzte Zug, der nach Bari abging, wurde um 8 Uhr von den Fluten erfaßt und umgeworfen. Ein Hilfszug blieb stecken. Der Führer einer abgesandten Lokomotive ertrank. Am Morgen bot sich ein furchtbares Bild der Verwüstung. In den Fluten wurden die Leichen eines Ehepaares und eines kleinen Kindes gefunden, an der Mole die Leiche eines Wickelkindes. 6000 Obdachlose wurden in Schulen und Kirchen untergebracht. Eisenbahnbrücken sind eingestürzt; der Verkehr ist unterbrochen. Der englische Kommissar für Aegypten, der mit dem Dampfer Wien von Brindisi abfahren wollte, mußte mit einem Torpedoboot an Bord des Dampfers gebracht werden.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 9. November 1926.

Lohnsteuer der Notstandsarbeiter.

Nach einem Erlaß des Reichsministers der Finanzen ist von den Bezügen der Notstandsarbeiter der Lohnabzug vorzunehmen. Zur gleichmäßigen Handhabung und Behebung von Zweifeln ist daher folgendes angeordnet worden:

„Der Steuerabzug vom Arbeitslohn ist von Bezügen der Notstandsarbeiter einzubehalten, die für eine Dienstleistung nach dem 31. 10. 1926 gewährt werden. Fällt der Lohnzahlungszeitraum zum Teil in die Zeit vor dem 1. 11. 1926, so gilt der Beginn des Lohnzahlungszeitraumes als Stichtag, von dem an von den Bezügen die Lohnsteuer einzubehalten ist.

Erstattungen bezw. Nachforschungen von Lohnsteuer, die von Bezügen für eine Dienstleistung vor dem Stichtag einbehalten bezw. nicht einbehalten wurde, haben nicht stattzufinden."

*

Unfallstatistik des Steinkohlenbergbaues

des Oberbergamtsbezirks Dortmund im dritten Vierteljahr 1926.

Die Gesamtunfälle (Verletzte und Tote) im 3. Vierteljahr 1926 im Steinkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Dortmund betragen nach Mitteilung des Oberbergamts Dortmund:

Zeit	Gesamt-Unfälle Summe	auf 1000 Beschäftigte	Tödl. Unfälle Summe	auf 1000 Beschäftigte
Vierteljahresdurchschnitt 1901—1910			165	0,573
Vierteljahresdurchschnitt 1925	18 549	48,964	273	0,721
1. Vierteljahr 1926	15 355	49,554	178	0,574
2. Vierteljahr 1926	15 112	46,587	210	0,647
3. Vierteljahr 1926	21 789	62,981*)	209	0,604*)

*) Anmerkung: Die genauern Zahlen stehen noch nicht fest, da die Zahl der Vollarbeiter für den Durchschnitt des 3. Vierteljahres 1926 noch nicht genau festliegt.

*

Ein Fortschritt?

Die 24 Stundenzeit.

Mit Inkrafttreten des nächstjährigen Sommerfahrplans sollen im inneren und äußeren Dienstverkehr bei der deutschen Reichspost und bei der Reichsbahn die Stunden durchgehend von 1 bis 24 bezeichnet werden. Man weiß nicht, wie die Verkehrsverwaltung dazu kam, diese Neuerung einzuführen. Eins aber ist gewiß, so schreibt Reichstagsabgeordneter Brodauf in der „Köln. Zeitg.": Nach Einführun der Neuerung werden wir in Deutschland zweierlei Stundenrechnung haben. Es ist gar nicht daran zu denken, daß sich das bürgerliche Leben im Laufe der Jahre allgemein auf die neue Stundenrechnung der Eisenbahn einstellen wird. In den Ländern, deren Eisenbahnen die neue Zählung seit Jahren schon eingeführt haben, ist es im bürgerlichen Leben bei der alten Zählung geblieben, nur in Italien hat sich die neue Zählung teilweise — keineswegs allgemein — eingebürgert. In der Schweiz, in Oesterreich und andern Ländern mit der neuen Zählung bei der Eisenbahn fällt es niemand ein, statt „3 Uhr nachmittags" zu sagen „15 Uhr", statt „11 Uhr abends" „23 Uhr". Der Beamte geht um 2 Uhr zum Amt nicht 14 Uhr, die Läden schließen 6 oder 7 Uhr, nicht 18 oder 19 Uhr. Es ist beim „5-Uhr-Tee" verblieben, das „Diner" in den Gasthöfen ist nach wie vor um 1 Uhr, das „Souper" um 7 Uhr. Die auf den Fahrplänen angegebenen Zeiten 13 bis 24 Uhr werden vom Publikum erst in die Zeit des bürgerlichen Lebens übersetzt. Wer sich beim Gasthofangestellten nach dem Abgang eines Nachmittags- oder Abendzuges erkundigt, hört nicht „16 Uhr 10 Minuten", sondern „4 Uhr 10 Min.", nicht „22 Uhr 15 Minuten", „sondern 10 Uhr 15 Minuten". Sogar das Eisenbahnpersonal — der Verfasser spricht aus persönlichen Erfahrungen — gibt sehr häufig auf solche Fragen die Auskunft in der bürgerlichen Stundenzählung. So kann man auch beobachten, daß in gedruckten Uebersichten, wie sie häufig in Gasthöfen und Geschäftslokalen aushängen, die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der den Ort berührenden Eisenbahnzüge nicht in der offiziellen Bahnzeit, sondern nach der bürgerlichen Stundenzählung angegeben sind. Die altüberlieferte Zeitrechnung mit zweimal 12 Stunden, auf die auch die Uhren von jeher abgestellt sind, ist nun einmal die übersichtlichere und wird sich deshalb auch weiterhin behaupten. Und die Einführung der neuen Stundenzählung bei der Bahn wird die Folge haben, daß die Zugabfahrt- und Ankunftzeiten vom Publikum erst in die der Vorstellung geläufige bürgerliche Zeitrechnung übersetzt werden, indem von den Stunden 13 bis 24 die Zahl 12 abgezogen wird. Mit der Neuerung wird also nicht nur ohne Not eine Unbequemlichkeit, sondern auch viel Unsicherheit geschaffen: Versehen bei der Umrechnung werden häufig sein und oft ddazu führen, daß ein Zug verpaßt wird, während die bis jetzt üblich gewesene Unterscheidung der Tag- und Nachtzeiten durch Striche unter den Minutenziffern der Fahrpläne nur in seltenen Fällen zu Irrtümern führte. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die doch sonst in Neuerungen voran sind, ist die 24-Stundenzählung bei den Bahnen nicht eingeführt.

*

In der Gesamtstreitigkeit im Rheinisch-Westfälischen Mühlengewerbe fällte die Schlichtungskammer einen Schiedsspruch, wonach mit Wirkung vom 3. November ab die Spitzenwochenlöhne in der Ortsklasse I Köln-Düsseldorf auf 46 Mk., in der Ortsklasse II Duisburg auf 45 Mark, in der Ortsklasse III Krefeld, Hattingen, Witten, Bövinghausen, Hagen auf 44 Mark festgesetzt wird. Die bisher in Köln gezahlte Zulage von 2 Mk. wöchentlich fällt fort. Das Hausstandsgeld bleibt in der bisherigen Höhe von 5 Prozent bestehen. Die übrigen Lohnsätze errechnen sich nach dem bisherigen Schlüssel. Alle übrigen Bestimmungen der Lohnregelung vom 8. August 1926 bleiben ebenfalls bestehen. Die Lohnregelung läuft unkündbar bis zum 1. Oktober 1927 und kann mit einmontiger Frist zum Monatsschluß gekündigt werden. Bei Verschiebung in den Kosten der Lebenshaltung, derart, daß der Reichslebenshaltungsindex sich um 10 Punkte verschiebt, kann auch im Mühlengewerbe eine Aenderung dieser Regelung beantragt werden. Beide Parteien nehmen den Schiedsspruch an.

(Weitere Vorschußzahlungen auf aufgewertete Sparguthaben der Stadt-Sparkasse Kamen.) Die Auszahlung von aufgewerteten Sparguthaben an die über 65 jährigen Sparer ist beendet. Da noch genügend Mittel für weitere Sozialausschüttungen zur Verfügung stehen, hat die Sparkasse als Fortsetzung des vor einigen Monaten gefaßten Vorstandsbeschlusses die Grenze der Berechtigten jetzt weiter gezogen. Nunmehr sollen auch die 60—65 jährigen Sparer in den Genuß eines Aufwertungsvorschusses gelangen. Die Berechtigten müssen sich vom 9.—20. November in die in den Geschäftsräumen der Sparkasse ausliegende Liste eintragen lassen. Dabei sind Sparbuch und ein Altersausweis, auf den nicht verzichtet werden kann, vorzulegen. Um den wirklich bedürftigen Sparern zu helfen, sollen auch diese ohne Rücksicht auf ihr Alter Vorschüsse auf ihr Aufwertungsguthaben erhalten. Anträge hierfür sind ebenfalls vom 9.—20. November bei der Sparkasse zu stellen unter Vorlage des Sparbuchs.

Unna, 7. Nov. **Die nächste Stadtverordneten-Sitzung**, die am Donnerstag, den 11. Nov. stattfindet, wird sich neben einigen kleineren Vorlagen mit Bauprojekten für Notwohnungen (4 Baublocks mit 11 städt. Wohnungen) und der Ermäßigung der Gewerbesteuer befassen. Letztere soll in der Form erfolgen, die für den Monat Oktober fällige Rate nicht einzufordern, mithin Ermäßigung der Zuschläge um 1/12. Ueber die Verwendung einer noch verbleibenden Mehreinnahme aus dieser Steuer soll am Schluß des Rechnungsjahres Beschluß gefaßt werden. Weiterhin sieht die Tages-Ordnung die Bewilligung neuer Kredite für Notstandsarbeiten vor. Geplant sind: Kanalisierungen, Pflasterungen, Bürgersteiganlagen usw. Für die ersten Arbeiten wird die Bewilligung eines Kredits in Höhe von 108 454 ℳ vom Magistrat beantragt. Ueber die anderen Arbeiten des Notstandsprogramms soll später Beschluß gefaßt werden. — Nicht unwesentliche Schulfragen bilden den Schluß der Verhandlungen und wird seitens der Bürgerschaft, vor allem aber der Steuerzahler, der Zusammenlegung der höheren Schulen, das größte Interesse entgegengebracht. Die Zusammenlegung plant die Verlegung und Verbindung des städt. Reform-Realgymnasiums mit Oberrealschule in die Aufbauschule, die künftig als Oberrealschule geführt wird. Das Realgymnasium mit Oberrealschule bleibt auch nach der Vereinigung weiter unter städtischem Patronat. Hoffentlich trägt schon diese erste Maßnahme dazu bei, die städtischen Schulzuschüsse um ein Beträchtliches zu ermäßigen.

#

Dortmunder Rundschau

(Zu der Mordgeschichte des Gasthauses Rieve!) Mit dem Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen wollen sich viele Bürger nicht zufriedengeben, zumal neuerdings wieder die Meinung eines medizinischen Sachverständigen durchgesickert ist. Dieser hat an den Ermittlungen tätigen Anteil genommen, weshalb er über die näheren Umstände sehr genau unterrichtet ist. Er soll sein Gutachten dahin abgegeben haben, daß ein Selbstmordversuch unmöglich ernstlich in Betracht gezogen werden könne, da Friese bei dem furchtbaren Blutverlust unter allen Umständen mindestens besinnungslos gewesen wäre, aber unmöglich auch in diesem Zustande die Fahrt nach Herne hätte antreten können.

(Harmlose Aufklärung des „Kriminalfalles auf den Emscherwiesen".) Wie sich der angebliche „Mordfall" im Hotel Rieve, Auf dem Berge, verhältnismäßig rasch und harmlos aufklärte, so ist dies auch bei dem mysteriösen Vorgang, der sich zwischen Huckarde und Deusen bei Nacht und Nebel ereignet haben sollte, der Fall gewesen. Es konnte festgestellt werden, daß der „verdächtige" Arbeiter K. an dem betreffenden Nachmittag und Abend an der Emscher einen großen Schäferhund dressierte, den er in maßloser Wut halbtot schlug und ihn dann in die Emscher warf, wobei das gemarterte Tier jenes klägliche Schreien hören ließ, das fälschlich für das Geschrei eines kleinen Kindes gehalten wurde.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Wanne-Eickel, 9. Nov. **(Erneuter nächtlicher Raubüberfall.)** Die nächtlichen Raubüberfälle in Wanne-Eickel und Herne haben in den letzten Wochen abschreckend zugenommen. Ein Beamter wurde jetzt wieder auf der Herzogstraße von einem Räuber überfallen, der ihn mit einer schweren Eisenstange ohne weiteres niederschlug, sodaß der Beamte bewußtlos zusammenbrach. Später wurde er von Passanten schwer verletzt aufgefunden. Der Räuber hatte ihn vollkommen ausgeraubt und ihm zum Teil seine Kleider weggenommen.

Witten, 9. Nov. **(Straßenbahnunglück.)** Ein Straßenbahnunglück ereignete sich auf der abschüssigen Crengeldanzer-Straße. Ein Motorwagen mit Anhänger der Westfälischen Straßenbahn befand sich auf der Fahrt von Langendreer nach Witten und entgleiste an derselben Stelle, an der sich vor zwei Jahren, im Dezember 1924, das große Straßenbahnunglück ereignete, bei dem zwei Personen schwer und zehn leicht verletzt wurden. Bei dem jetzigen Unglück befanden sich in den beiden Wagen 35 Fahrgäste, die, da die Wagen umstürzten, durcheinandergeworfen wurden. Sechs Personen erlitten hierbei leichtere Verletzungen. Die Schuld an dem Unglück soll der Wagenführer haben, da er die Bremsen nicht richtig gehandhabt haben soll.

Hagen, 9. Nov. **(Der neue Oberbürgermeister.)** Zum Oberbürgermeister von Hagen wurde in der Stadtverordnetenversammlung der bisherige Oberbürgermeister von Grünberg in Schlesien, Fink, gewählt. Zum Zweiten Bürgermeister wurde Stadtrat Raabe, Königsberg, gewählt.

Bochum, 9. Nov. **(Dr. Wirth in Bochum.)** Den Bemühungen des Vorstandes der Zentrumspartei Bochum ist es gelungen, Reichskanzler a. Dr. Wirth für eine große Zentrumskundgebung als Redner zu verpflichten. Diese Kundgebung findet am 17. November statt.

Gelsenkirchen, 9. Nov. **(Den Tod vor Augen.)** Auf dem Bahnhof Schalke-Süd ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der Bahnarbeiter Skrypon war mit dem Schmieren einer Weiche beschäftigt, als plötzlich ein Zug herannahte. Im letzten Augenblick blieb er mit einem Fuß in der Weiche hängen und konnte sich nicht mehr vor dem Ueberfahrenwerden retten. So geriet er unter die Lokomotive die ihm den Kopf, ein Bein und einen Arm vollständig abfuhr. Er hinterläßt eine große Familie.

Buer, 9. Nov. **(Seltsames Hochzeitsgeleit.)** Mitglieder eines Radfahrervereins gaben einem der ihrigen ein seltsames Geleite zum Standesamt. Das Brautpaar saß in einem mit Grün geschmückten Wagen, der von sechs Radfahrern, die sich vor den Wagen gespannt hatten, gezogen wurde. Der Wagen wurde begleitet von sämtlichen Mitgliedern des Vereins, die auf ihren Rädern ein eigenartiges Klingelkonzert veranstalteten. Das junge Paar und ihre Begleiter erregten großes Aufsehen, insbesondere bei der Straßenjugend, die natürlich in großen Scharen ebenfalls dem Zuge folgte.

*

Kundgebung des Deutschen Beamtenbundes.

Essen, 9. Nov. Das Provinzialkartell „Rhein.-Westf. Industriegebiet" des neuen Deutschen Beamtenbundes veranstaltete im großen Konzertsaal der Börse, der voll besetzt war, seine erste öffentliche Kundgebung. Bekanntlich haben sich am 8. Oktober der frühere Deutsche Beamtenbund und der Gesamtverband deutscher Beamtengewerkschaften zum neuen Deutschen Beamtenbund zusammengeschlossen, der rund 1,2 Millionen Mitglieder (Beamte und Lehrer) zählt und damit zur größten Beamtenorganisation der Welt geworden ist. Nach Begrüßungsworten des Kartellvorsitzenden Tel.-Oberinspektor Duske-Duisburg (vom alten Beamtenbund) sprach der Abteilungsleiter des Deutschen Beamtenbundes, Lenz-Berlin, über die Geschichte des Einigungswerkes und das Programm des neuen Bundes. Der Bund ist parteipolitisch und konfessionell neutral, steht auf dem Boden der Weimarer Verfassung und ist Anhänger der Ideen des Volksstaates, betrachtet also die Beamtenschaft nicht als eine Sonderklasse mit Sonderinteressen, sondern als einen Teil des Gesamtorganismus, mit dessen Schicksal sie auf das engste verbunden ist. Der Bund befürwortet von Fall zu Fall ein Zusammengehen mit Arbeiter- und Angestelltenorganisationen in wichtigen Fragen von gemeinschaftlichem Interesse, lehnt aber eine Bindung an irgend eine Partei oder Organisation ab. Er tritt nachdrücklich ein für die Erhaltung eines starken Berufsbeamtentums, für ein neuzeitliches, freiheitliches, einheitliches Beamtenrecht und für die wirtschaftliche Sicherstellung seiner Mitglieder, in der er eine wesentliche Voraussetzung für die Erhaltung eines gewissenhaften unbestechlichen Beamtentums erblickt. Zum Schluß sprach Tel.-Inspektor Hüwel-Dortmund als Vertreter des früheren Gesamtverbandes der deutschen Beamtengewerkschaften, der, ebenso wie seine Vorredner, die Mahnung an die Versammlung richtete, die in Berlin vollzogene Einigung in den Ortsgruppen praktisch zur Geltung zu bringen und den Geist wahrer Kollegialität und Solidarität zu pflegen.

*

Barmen, 9. Nov. **(Schornsteineinsturz.)** Bei der Firma Elsaß u. Bocks stürzte ohne daß sich vorher irgendwelche Anzeichen bemerkbar gemacht hatten, ein großer Fabrikschornstein ein. Die Trümmer fielen zum Teil auf die Oskarstraße, zum Teil auf das Fabrikgebäude. Eine Frau erlitt leichte Verletzungen am Bein.

Düsseldorf, 9. Nov. **(Zwei Menschen unschuldig verurteilt.)** Vor dem Schwurgericht in Düsseldorf hatten sich vor einigen Monaten drei Personen wegen schweren Diebstahls zu verantworten, von denen der Haupttäter Heinen zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde, während die beiden Anderen auf Grund eines fast lückenlosen Indizienbeweises und der Aussagen Heinens zu langmonatlichen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Bei der Verhandlung hatte sich einer der beiden Mitangeklagten namens Zürndorf mutschnaubend auf den Zuchthäusler gestürzt und ihn mit den Fäusten fürchterlich bearbeitet, sodaß der Hauptangeklagte nur mit Hilfe dreier Polizisten vor dem Wütenden geschützt werden konnte. Jetzt hat der Angeklagte Heinen im Zuchthaus zu Werden eingestanden, daß die Beiden absolut nichts mit der Tat zu tun hätten und ihm gar nicht bekannt wären. Durch seine genauen Aussagen liegt die Unschuld der beiden Verurteilten klar zu Tage.

Köln, 8. Nov. **(Wieder ein Mord bei Köln.)** In Dünnwald bei Köln wurde ein 30jähriger Einwohner namens Karl Bierbrauer erwürgt vor seinem Hause tot aufgefunden. Ohne Zweifel liegt hier nach einem Bericht der Rhein. Ztg., ein Verbrechen vor. Bierbrauer, der zwei kleine Kinder hinterläßt, soll mit einer Frau aus Dünnwald ein Verhältnis unterhalten haben und von dem Manne dieser Frau erwürgt worden sein.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Oeynhausen, 8. Nov. **(Nach 3¼ Jahren des Mordes überführt.)** Anfang Juli 1923 wurde in Bad Oeynhausen ein Badewärter von einem Einbrecher erschossen. Zwei als der Tat verdächtige Verhaftete wurden mangels ausreichender Beweise freigelassen. An einem Fensterrahmen des Baderaumes wurden jetzt Spuren von Fingerabdrücken gefunden und einwandfrei als die des einen seinerzeit Verdächtigten festgestellt. Dieser, ein Kaufmann Seiecke, ist geständig.

Herford, 8. Nov. **(Das eigene Kind den Schweinen vorgeworfen?)** Im Krankenhause in Herford ist die 22jährige Dienstmagd Philippine Lotz plötzlich gestorben, nachdem sie einige Tage zuvor einem Kind das Leben gegeben hatte. Sie war bei dem Landwirt L. in Lockhausen beschäftigt und man war erst auf sie aufmerksam geworden, als sie dauernd von Krämpfen befallen wurde. Man forschte aber vergebens in allen Brunnen und Dunggruben nach dem Kinde und die Vermutung scheint sich zu bewahrheiten, daß die entmenschte Mutter ihr eigenes Kind den Schweinen vorgeworfen hat, als sie keinen anderen Ausweg fand, die Geburt zu verdecken. Die L. stammt aus Gelsenkirchen.

Bielefeld, 9. Nov. **(Ein Auto vom Zuge erfaßt.)** An der Bahnüberfahrt bei Hövelhof wurde ein Personenauto von der Lokomotive eines Personenzuges erfaßt und etwa 100 Meter weit auf dem Bahngleis mitgeschleppt. Von den beiden Insassen des Autos wurde einer schwer und einer leicht verletzt.

Drei Schönheitsfehler des Mundes

1. Der Zahnstein

ist ein Absatz des Speichels ähnlich wie der Kesselstein des Wassers. Er hat eine graugrüne, braune bis schwarze Färbung und ist zunächst ein Schönheitsfehler, der den Zähnen ein häßliches, ungepflegtes Aussehen gibt und einen üblen, fauligen Geruch aus dem Munde verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Gebisses, weil er Zahnfleisch- und Kieferschwund sowie Zahnfleischentzündungen und -eiterungen verursacht. Er ist äußerst festsitzend und hart; oft umkleidet er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, entblößt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

2. Mißfarbener Zahnbelag

hervorgerufen durch starkes Rauchen von Zigarren und Zigaretten, ist weniger schädlich, aber ein um so auffallenderer Schönheitsfehler des Gebisses. Wie entfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähnelt der Zahnstein auch dem Kesselstein, gegen den allerlei Lösungsmittel sich als wirkungslos erwiesen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Millionen, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre schönen weißen Zähne dieser Zahnpflege verdanken, haben es selbst ausprobiert, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der mikroskopisch feinen reinen Kreide im Chlorodont nicht ersetzen kann.

3. Übler Mundgeruch

als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen, als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine vermehrte Speichelbildung und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack beseitigen diesen markanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigefügt. Chlorodont-Zahnpasta und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt sind die besten Hilfsmittel gegen den gefürchteten Zahnstein, mißfarbenen Zahnbelag und den oft damit verbundenen üblen Mundgeruch.

Zur Unterhaltung.

Das Bild.

Skizze von Rudolf Glaser-Dresden.

Xylander stand vor dem Madonnenbild in seinem Arbeitszimmer, und seine Augen liebkosten wie so oft das Gemälde. Wie schön stand das tiefe Blau des Kopftuches zu dem Rot des Gewandes. Wie zart perlmuttern hob sich das Antlitz aus der Umhüllung, wie reizvoll war der Fleischton des Kinderkörpers auf dem linken Arm der Mutter, der in linearer Gegensätzlichkeit tolpatschig nach der Traube griff, die ihm die mütterliche Rechte reichte. — Waren es nur diese Aeußerlichkeiten eines durch strenge Zucht gewonnenen Könnens, die Xylander immer und immer wieder nach dem Bilde gezogen hatte, oder vielmehr jene geheimnisvolle Süßigkeit, die von dem herben Gemälde ausging und mehr zu werden schien, je länger er dies Bild besaß? Dieses Hinneigen in tiefstem mütterlichen Glücke, dieses Losgelöstsein von der Welt und zugleich beglückende Ruhen in sich selbst?

Eine Welt bedeutete die Werk für ihn, eine Fülle wundersamster, tiefster Empfindungen und Gedanken.

Xylander strich mit flüchtigen Fingern zart über das Bild. Da sah er — und wie oft hatte er schon vor der Madonna mit der Traube gestanden — zum ersten Male in dem Blick des Kindes ein seltsames, überirdisches Leuchten, dessen verklärender Schimmer von den Augen der Mutter aufgesogen zu werden schien. Merkwürdig, daß es ihm seither noch nicht aufgefallen war! Ob die Kinderaugen des Originales im Museum auch so leuchteten, oder war es nur irgend eine Reflexwirkung des Himmels?

Xylander mußte sofort zur Gemäldegalerie, um dort zu vergleichen, und von dieser Entdeckung noch freudig angeregt, betrat er den kleinen Raum des Museums, wo die Madonna ihren Platz hatte.

Xylander starrte auf die Wand, er fühlte jede Muskel seines Gesichts wie Stein werden.

Da, wo das Bild sonst hing, klaffte eine Lücke! Was konnte mit seiner Madonna geschehen sein? Gewiß, man nahm wieder einmal ein Umhängen der Gemälde vor, wie so häufig in letzter Zeit! — Er trat an den nächsten Aufsichtführenden heran, der kannte ihn von seinen vielen Besuchen.

„Kommen Sie", sagte der Diener und öffnete eine verdeckte Seitentüre. „Die Madonna mit der Traube wird nicht mehr umgehängt."

Xylander war es jetzt, da er die Schwelle des kleinen Raumes überschritt, als müsse er zusammenbrechen. Dann wurde ein qualvolles Stöhnen laut.

Eine Wohltat! Der Beamte hatte ihn allein gelassen und die Türe hinter sich geschlossen. Jetzt konnte Xylander sich gehen lassen.

Seine Madonna war von Bubenhänden zerstört! Da wo sonst ein liebliches, mütterliches Lächeln das Antlitz verklärte, höhnte jetzt ein schwarzer Asphaltfleck, umgeben von Säurespuren, die Oelfarbe und Leinwand zerfressen hatten.

Xylander war es im ersten Augenblick gewesen, als werde ihm seine Seele gewaltsam aus der Brust gerissen.

Ein heftiger, ätzender Schmerz!

Dann wurde es bald wunderbar ruhig in ihm, und nur der Gedanke beherrschte ihn noch, welch ein unglücklicher, mißleiteter Mensch diesen törichten Frevel begangen habe. Er richtete sich auf und schwankte hinaus in den Saal.

Das, was er hinter sich ließ, war nicht mehr seine Madonna.

„Sie haben nichts davon bekannt gemacht!" redete er den Saaldiener an.

„Nein, es hätte noch keinen Zweck", sagte die Polizei. „Sie hat den Täter übrigens gefaßt und in Sicherheit. Er hatte sein Asphaltnäpfchen draußen von sich geworfen mit der Firma des Händlers. Das hat ihn verraten. Für die Zeitungen kommt die Nachricht noch früh genug, um über unser einen herzufallen. Aber überall können wir nicht sein."

„Was ist es für ein Mensch?" fragte Xylander und wunderte sich selbst, wie brüchig seine Stimme klang.

„Ein junger Bursche, ein Fanatiker!"

Xylander überlegte. Er hatte seine Beziehungen, er mußte diesen Menschen sprechen.

Kurze Zeit später öffneten sich ihm die Pforten des Gefängnisses. Als er sich dem jungen Mann gegenüber sah, fühlte er sich von den widerstreitendsten Empfindungen bewegt. Ein Jüngling aus gebildeten Kreisen stand vor ihm, das schmale Gesicht von schwarzem Haar umrahmt, mit kühn gebogener Nase, die Augen lodernd von einem schier sengenden Feuer.

Diesem Menschen konnte Xylander nicht böse sein! Er fühlte Verwandschaftliches in ihm. Und als er nun sagen wollte, warum er gekommen, fand er nicht die Worte, die er sich zuvor gedacht.

„Ich wollte —"

Da unterbrach ihn schon der Zelot: „Sie kommen, um mich auszuhorchen! Ich leugne nicht, ich bin stolz auf meine Tat, denn ich habe ein gutes Werk getan!"

„Halten Sie mich für einen Kriminellen? Das bin ich nicht", rief Xylander, der nun seine Fassung wiedergefunden hatte. „Ich komme als Mensch zum Menschen. Sie glauben ein gutes Werk getan zu haben! Ist das gut, was Tausenden Schmerz bereitet?"

„Ohne solche Gewaltsamkeiten gibt es keinen Fortschritt."

„Fortschritt? Mit einem Verlust für das künftige Geschlecht erzielt man keinen Fortschritt. Mit einem Verlust für die Gegenwart — vielleicht."

„Man muß mit den alten Ammenmärchen aufräumen, will man einen klardenkenden, lebenskräftigen Nachwuchs. Wir brauchen keine Träumer, Wahrheit haben wir nötig, absolute Wahrheit." Die Augen des Schwarzhaarigen loderten in Begeisterung.

Xylander trat ihm einen Schritt näher. „Absolute Wahrheit, mein junger Freund, die gibt es nicht, und ich freue mich, daß gerade ich es bin, der Ihnen das sagen darf. Glauben Sie mir, in jener Madonna mit der Traube steckt mehr ewige Wahrheit, als in manchem streng logischem System."

„Sind Sie gekommen, um aus mir einen Proselyten zu machen?" rief der Gefangene heftig. Ich will von der Pfaffenzunft nichts wissen. Ich habe genug von leeren Redensarten!"

„Das kann ich Ihnen nicht verdenken", sagte Xylander ruhig. „Ich will Ihnen nur erzählen, was jenes Bild mir gewesen ist. — Als Knabe war es mir als Buntdruck in die Hände geraten, und es gefiel mir so, daß es seinen Platz in meinem Zimmerchen bekam, damit ich es täglich vor Augen hatte. Was mir damals so sehr an ihm gefiel, wüßte ich nicht zu sagen. Dann führte mein Vater mich eines Sonntags in ein großes Haus, in dem es über weitläufige Treppen in Säle ging, die voll von Bildern hingen. Ich wußte nicht, wohin ich meine Blicke zuerst werden sollte. Sie sprangen von einem Bilde zum andern, soviel Neues, Schönes, Ueberraschendes gab es hier zu sehen. Der Vater aber ergriff meine Hand und zog mich in einen kleinen Raum, wo ich zu meinem Entzücken meine Madonna fand, nur viel, viel größer, schöner, leuchtender als mein kleines, unvollkommenes Bildchen.

Ganz vorsichtig, unsicher tastete ich mich näher und riß die Augen weit auf in meinem kindlichen Erstaunen. Ein solches Gemälde hatte ich noch nie gesehen! — Jedesmal, wenn ich fortan die Sammlung besuchte, war mein erster Gang zur Madonna mit der Traube, ehe ich ein Auge für die anderen Werke hatte. Mein eigener Druck vermochte mir bald nichts mehr zu geben. Ich sah seine Mängel, die Fehler in seinen Farbtönen; aber ich hab ihn mir bis heute aufbewahrt. Und nun beschloß ich zu sparen. Ich hatte gesehen, wie Maler und Malerinnen Bilder kopierten, und so wollte ich das Geld zusammenbringen, um meine Madonna mir kopieren zu lassen. — Jahre hatte ich darauf gespart, ehe die Summe zusammen war, die man forderte und war alt darüber geworden, als ich endlich den Auftrag einem tüchtigen Maler geben konnte. Aber meine Liebe für die Madonna mit der Traube war nicht erloschen, sie war inniger geworden. Dieses Bild umfaßte jetzt eine Welt für mich, eine mystische Welt, mit allen Tiefen letzter Erlebnisse. Von ihm, wie es nun da in meinem Arbeitszimmer hing, ging eine Heilung aus, die den ganzen Raum nicht zur alltäglichen Werkstatt, sondern zum Tempel der Arbeit machte. Nicht die Mutter Gottes sah ich in diesem Gemälde, sondern ein Symbol des Mütterlichen schlechthin, jener größten, aufopferungsfähigsten Liebe, durch die das Weib über das Alltägliche soweit gehoben wird, daß es Werkzeug und Tempel zugleich der schöpferischen Kräfte wird. — Sehen Sie, diese Erfahrungen, diese ewigen Wahrheiten sind für mich in das Bild gebannt. Glauben Sie mir, unsere Altvorderen blickten bereits oft tiefer in das Flechtwerk der Welt und des menschlichen Lebens, als wir in unserer Selbstüberhebung annehmen."

„Das ist alles schön und gut", rief der junge Mann eifrig, „aber die Masse fühlt sich betrogen, sie fordert anderes, will Klarheit, wenn sie begreifen soll —"

„Es gibt Dinge, die sich nicht in Worte fassen lassen, da brauchen wir das Gleichnis —"

Die Zeit der Unterredung war verstrichen, der Wärter meldete sich. Xylander entnahm seiner Zigarettentasche eine Zigarette und zündete sie an.

„Auf den Nachhauseweg", sagte er mit ruhigem Lächeln. Dann nahm er ein zweites Streichholz, knickte es und warf es auf den Tisch. „Sehen Sie, junger Mann,", sagte er, „es kommt ganz darauf an, in welche Hände so ein Gegenstand gerät. Der eine entzündet das Streichholz zur leuchtenden Flamme, wie es seine Bestimmung und sein eigentlicher Sinn ist, der andere knickt es und wirft es als Spielzeug von sich, ohne seiner Idee damit zu schaden. Leben Sie wohl."

Da stürzte der Gefangene auf Xylander zu und ergriff seine Hand.

„Können Sie mir verzeihen?" fragte er leise.

„Das habe ich längst getan, als der erste Schmerz vorüber war. Das Bild der Madonna mit der Traube kann mir niemand vernichten."

Xylanders Gestalt verlor sich gleich darauf in der Endlosigkeit des finsteren Flurs.

Wie aus einem Traum erwachend hob der Gefangene sein Haupt und sah dem langsam Schwindenden nach, bis sich schwer die Hand des Wärters auf seinen Arm legte, der ihn zurück in seine kleine, düstere Zelle führte.

#

Zwei Friedensringe.

Zum Gedächtnis des 10. Juli 1871.

Der deutsch-französische Krieg von 1870-71 hat durch drei Vertragsurkunden seinen Abschluß gefunden, am 28. Januar 1871 durch den Waffenstillstand von Versailles, am nachfolgenden 26. Februar durch den Vorfrieden von Versailles und am 10. Juli des gleichen Jahres durch den Frieden von Frankfurt a. Main. Bei allen drei Vertragsabschlüssen hat der französische Staatsmann Jules Favre (gest. 1880), damals Außenminister, ursprünglich Rechtsanwalt, entscheidend mitgewirkt. Seiner Unterschrift unter der ersten und der dritten dieser Vertragsurkunden (nicht der zweiten!) hat er auch ein Siegel beigedrückt, das mit einem Siegelring hergestellt wurde, den er an der Hand trug und niemals ablegte.

Es ist eine der merkwürdigsten Fügungen der Weltgeschichte, ein wahrer „Treppenwitz", daß dieses, der Siegelring des vielgenannten, man kann fast sagen: berühmten Karl Wilhelm Naundorff (gest. 1845 zu Delft) gewesen ist, der, wie man weiß, sein ganzes Leben lang behauptet hat, der wirkliche „Ludwig XVII." von Frankreich zu sein, d. h. „Dauphin", der angeblich im 8. Juni 1795 in der Kerkerhaft des Temple zu Paris verstorbene Sohn des unglücklichen, hingerichteten Ludwig XVI. und der Marie Antoinette.

Naundorff hatte den Ring ehemals dem damals jugendlichen Rechtsanwalt Jules Favre für in einem Rechtsverfahren geleisteten Beistand geschenkt!

Der geschnittene Stein und infolgedessen auch das von diesem genommene Petschaft zeigen eine fein ausgeführte Gestalt der Jagdgräfin Diana.

Als dann am 28. Juni 1919 der neue „Vertrag von Versailles" unterzeichnet worden war, wurde alsbald bekannt, daß der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau, der berühmte „Tiger", bei dieser Gelegenheit (und auch bei den vorhergehenden Verhandlungen) den berühmten Favre-Naundorffschen „Friedensring" am Finger getragen habe. Ob er mit ihm auch untersiegelt hat, konnte ich bisher nicht feststellen. Die Jagdgöttin müßte es ausweisen!

Diesen seinen „Friedensring" hat dann Clemenceau 1924 dem Stadtmuseum zu Versailles geschenkt, wie die Zeitung „Matin" am 19. Oktober 1924 bekanntgegeben hat.

Wie sich ganz kürzlich herausgestellt hat, ist dieser Clemenceau-Ring aber ein falscher, d. h. mit nichten der Favre-Naundorffsche „Friedensring!"

Und zwar ist es Genevieve Favre, die betagte Tochter von Jules Favre, selbst gewesen, die diese Feststellung einwandfrei getroffen hat. Damit ist also die Weltgeschichte um einen neuen wirklichen „Treppenwitz" reicher! Der echte Favre-Naundorffsche Friedensring befindet sich nämlich im Museum des Ministeriums des Auswärtigen zu Paris. Dorthin ist er dadurch gekommen, daß die Witwe von Jules Favre ihn ihrem Neffen, einem gewissen Velten, vermachte, der ihn 1910 dem Ministerium des Auswärtigen schenkte, in dessen Gebäude am Quai d'Orsay er sich noch jetzt befindet.

Woher Clemenceau seinen Ring hatte, ist nicht mit voller Sicherheit aufgeklärt. Behauptet wird folgendes: Den echten Naundorff-Ring, mit dem er 1871 untersiegelt hat, habe Jules Favre noch bei Lebzeiten an Edouard Lockroy verschenkt. Von diesem sei er dann an eine Base, von dieser an deren Sohn und von diesem an die Familie Clemenceau gelangt. Für sich selbst habe Jules Favre, aus Angst, den „Friedensring" zu beschädigen, oder zu verlieren, eine Nachbildung machen lassen, dann bis zu seinem Tode getragen, worauf diese an seine Witwe gelangt sei usw.

Genevieve Favre hat nun beide Ringe besichtigt und genau verglichen. Die Jagdgöttin ist auf beiden Seiten gleich, die Steine und Fassungen der beiden Steine sind aber gänzlich verschieden! Mit aller Bestimmtheit hat die Tochter erklärt, sie habe niemals einen anderen Ring an der Hand ihres Vaters gesehen, als den, der sich jetzt im Ministerium des Aeußeren zu Paris befindet.

Zum Ueberflusse hat sie dann noch eine schriftliche Erklärung der Witwe von Edouard Lockroy beigebracht, daß niemals Jules Favre ihrem Gatten oder auch dessen Vater einen Ring geschenkt habe! Armer „Tiger!" ....

Urwaldtragödie.

Das nachstehende anschaulich geschilderte Erlebnis im brasilianischen Urwald entstammt der fesselnden Reisemuse Ferdinand Emmerichs „Unter den Indianern in Mato Grosso" mit der Fortsetzung „Hüter der Wildnis" (kart. je M. 3.—, in Halbleinwand M. 3.80.) Der Verlag Herder, Freiburg i. Br., eröffnet damit eine Reihe spannender, menschlich wie künstlerisch wertvoller Abenteuererzählungen, die sich schon für Knaben im Alter von 12 bis 15 Jahren eignen.

Der Wald und seine Umgebung lagen im Mittagsschlummer. Wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat, überfällt den Tropenwald das große Schweigen. Die fürchterliche Hitze treibt alle Lebewesen in ihre Schlupfwinkel. Selbst die Eidechsen und Leguane, die der Sonne an den steinigen Hängen ihre Eier anvertrauen, liegen mit weitgeöffnetem Rachen regungslos vor ihrem Bau. Nur die großen Schlangen sind in dieser Stunde unterwegs. Lautlos schieben sie sich durch das Gesträuch, und wehe dem Tiere, das auf ihrem Wege angetroffen wird. Ob Ratte oder Jaguar, es fällt dem Reptil unfehlbar zum Opfer. Wohl stößt man öfter auf Schlangen, die vor kurzem eine ihnen an Umfang weit überlegene Beute verschlungen haben und dann, unförmigen Klumpen gleich, mühsam dem Feinde aus dem Wege gehen; aber einem Kampfe als Zuschauer anzuwohnen, dürfte nur wenigen Menschen beschieden sein.

Durch die Stille des Waldes drang ein jäher Schrei. Ein wehes Röcheln durchzitterte die Luft. Ein in höchster Todesnot ausgestoßener Laut. Das Wehegeschrei geleitete mich tiefer in den Wald. Das Keuchen und Röcheln wurde bald stärker, bald schwächer, und unschwer konnte ich mir jetzt denken, worum es sich dort handelte. Ein paar Schritte seitwärts brachten mich an das andere Ende des Dickichts, und nun sah ich ein Schauspiel, wie ich es später nur einmal wieder fand.

Eine mächtige Riesenschlange im Kampfe mit einem Jaguar. Die Anakonda hatte den gefleckten Räuber in seinem Neste überfallen und zwei ihrer zermalmenden Ringe um den Körper ihrer Beute geschlagen. Als ich hinzukam, hingen ihr bereits große Fetzen um den bunten Leib, und der Jaguar hatte seine Fänge eben wieder in ihr Fleisch geschlagen. Doch schien seine Kraft bereits zu erlahmen, denn die Bewegungen waren müde, und das röchelnde Heulen klang todesmatt. Wieder schob sich der Körper des Reptils höher. Der dritte Ring umschlang jetzt den Leib des Jaguars. Mit einem Zischlaut lüftete sie den schweren Körper vom Boden und zog ihre Ringe so fest zusammen, daß dem geöffneten Rachen des Raubtieres ein gequälter Wehschrei entfloh. Sie war jetzt Siegerin. Die Ringe lösten sich. Deutlich sah ich, wie die Spannung nachließ. Wie ein Sack fiel der Jaguar zu Boden. Aber das Leben war noch nicht erloschen. Mit einer letzten Anstrengung drückte eine Hinterpranke ihre Krallen in den geschmeidigen Leib. Und das war auch die letzte Lebensäußerung des Raubtieres. Blitzschnell zogen sich die Ringe wieder zusammen. Das Krachen der zermalmten Knochen war weithin vernehmbar, und nun wollte ich auch dem Reptil die tödliche Kugel senden. Doch da fiel mir ein, daß ja nicht reine Lust am Morden die Schlange zum Kampfe mit dem Jaguar trieb. Sie folgte dem unabänderlichen Naturgesetze, das immer ein Tier zur Nahrung des andern bestimmt hat. Ich wollte nun auch die weitere Entwicklung des Dramas beobachten.

Langsam löste die Anakonda ihre Ringe. Der riesige Körper streckte sich lang aus. Er schob sich rückwärts durch das modernde Laub, wobei die äußerste Schwanzspitze fortwährend in tastender Bewegung blieb, gleichsam, als habe sie dort Fühler, die ihr eine drohende Gefahr übermitteln könnten. Als sie ihren kleinen Kopf bis vor den leblosen Körper ihres Opfers gebracht hatte, begann ein Spiel mit der spitzen Zunge, die den Körper von oben bis unten abtastete. Das nahm geraume Zeit in Anspruch. Das Reptil sah mich wohl. Da ich keine ausfallende Bewegung machte, nahm es keine Notiz von mir. Nun kam etwas, das mich mit Staunen erfüllte. Die Schlange schob durch fortgesetzte Stöße mit ihrem Kopf den Jaguar in eine Längslage. Hierauf glitt ein Teil ihres Körpers über die vier Beine des Jaguars und brachte sie nach längerer Bearbeitung dicht an den Körper ihres Trägers. Nun lag die Beute mundgerecht. Sie konnte ohne weiteres verschlungen werden. Minutenlang lag das Reptil unbeweglich. Der Kopf war fest auf das vor ihm liegende Opfer gerichtet. Dann erhob sich langsam der Vorderteil. Der Hals formte sich zu einem schönen Bogen. Der Rachen öffnete sich zu erschreckender Weite. Blitzschnell fuhr er herab und umschloß wie eine Tasche den massigen Kopf des Jaguars. Ruckweise folgte der Körper dem Kopfe. Es war aber kein Schlingen oder Fressen. Vielmehr dienten die kleinen Zähne dazu, die Beute langsam in den Hals und in den Körper hineinzuschieben.

Da der Hergang erfahrungsgemäß längere Zeit in Anspruch nimmt, kehrte ich zum Lagerplatz zurück, wo mich meine Gefährten mit frohem Aufatmen empfingen. Sie waren durch mein langes Ausbleiben stark beunruhigt. Pereira, der Führer, hatte schon die nächste Umgebung durchsucht. Als ich ihnen mein Erlebnis erzählte, mahnte mich Javier, ein Mestize, an mein Versprechen, ihm einen Schlangenbraten zu liefern, und nun blieb mir nichts anderes übrig, als das Reptil dennoch zu töten. ...

Was, vom Himmelslicht umflossen
Und gewiegt vom lauen Wind,
Einem Wald die jungen Sprossen
Und der Schmuck des Laubes sind:

Das auch seid der Welt ihr, Kinder,
Ihr empfangt der Sonne Kuß,
Wiegt euch noch in Himmelslüften,
Die der Stamm entbehren muß.

Longfellow.

Spiel/Sport/Turnen

Westdeutsche Fußballergebnisse.

Ruhr-Bezirk:

Gr. 1: Sportfreunde Essen — BV. Altenessen 0:4; MBV. Linden — TuS. Bochum 5:2; Preußen Bochum — Schwarz-Weiß Essen 3:5; Gr. 2: Gelsenkirchen 07 — BV. Buer 07 2:2; Dortmund 95 — Union Gelsenkirchen 2:1; Langendreer 04 — Erle 08 6:2; Pr.-Sp.: Preußen Essen — Alemannia Dortmund 2:1.

Niederrhein-Bezirk:

Gr. A: Duisburger SV. — Meiderich 06 5:0; Union Krefeld — Duisburg 99 4:0; Sp. Vgg. Oberhausen — Preußen Duisburg 5:2; Gr. B: VfB. Bottrop — Preußen Krefeld 05; Homberger SV. — BV. Beeck 4:1; SC. Sterkrade — Union Hamborn 4:5; Pr.-Sp.: Meidericher SV. — FC. Schalke 04 3:3.

Bergisch-Märkischer Bezirk:

Gr. A: Sonnborn — Solingen-Gräfrath 2:0; Solingen 95 — Düsseldorf 99 1:1; Gr. B: Turn-Düsseldorf — Schwarz-Weiß Barmen 9:2; Germania Elberfeld — VfB. Benrath 1:2.

Westfalen-Bezirk:

Arminia Bielefeld — Union Herford 6:1; VfL. Osnabrück — Paderborn 08 2:0; Westfalia Ahlen — VfK. Hamm 1:0; Münster 08 — Preußen Münster 3:3; Borussia Rheine — Westfalia Scherlebeck 6:1.

Bezirk Südwestfalen:

VfB. Weidenau — Jahn Werdohl 2:5; Hagen 05 — Sp. Vgg. Hagen 1911 5:0.

Fußball in Norddeutschland.

Norddeutschland stand im Zeichen der ersten Runde der Verbands-Pokalspiele. In Hamburg trafen sich der Hamburger S. V. und Union Teutonia Kiel. Die Kieler Gäste hatten gegenüber der in guter Form befindlichen Harder-Mannschaft nicht viel zu bestellen und zogen mit 1:8 den Kürzeren. Weitere Ergebnisse waren: Wilhelmshavener S. V. — Viktoria Hamburg 9:7, Holstein Kiel — Rasensport Harburg 3:2, Harburger S. V. — V. f. B. Komet Bremen 5:3. Die Verbandsspiele nahmen kein sehr großes Interesse in Anspruch.

In der Reichshauptstadt

standen 10 Meisterschaftsspiele auf dem Programm, und zwar in jeder Gruppe 5. Das Hauptinteresse beansprucht die Abteilung A, wo Hertha B. S. C. nunmehr mit 8 Spielen ungeschlagen die Tabelle anführt. Ihr heutiges Spiel gegen Minerva 93 konnten die Hertha-Leute mit 4:0 für sich entscheiden und halten nun mit 8 Spielen und 16 Punkten bei einem Torverhältnis von 42:6 die Spitze der Tabelle. Mit relativ zwei Punkten Abstand folgen die Tennis-Borussen, die Wacker 04 auf eigenem Platze mit 4:1 das Nachsehen gaben.

In Mitteldeutschland

nahmen die Punktespiele ihren Fortgang. In Leipzig fällt der vorjährige Tabellenzweite, Olympia Germania mehr und mehr ab. Sonntag wurde er von dem Altmeister V. f. B. sogar mit 7:1 geschlagen. Wacker Leipzig schlug den T. u. V. Leipzig mit 4:2, während die Sp. Vgg. gegen Eintracht in einem Privatspiel eine 2:3-Niederlage erlitt. Der mitteldeutsche Meister, Dresdener S. C., und Brandenburg Dresden lieferten sich einen erbitterten und aufregenden Lokalkampf, den der Dresdener S. C. nur knapp mit 4:3 für sich entscheiden konnte. Im Saalegau hält Sportfreunde Halle die Spitze der Tabelle. Ihr Sonntags-Treffen gegen Favorit beendeten sie mit 7:1 zu ihren Gunsten. Ueberraschend unterlag Eintracht Halle Wacker Halle mit nicht weniger als 0:8. Germania Magdeburg unterlag den wieder auftrebenden Preußen aus Burg mit 5:1.

*

Turnen.

Großes Turnerinnen-Schauturnen in der Westfalenhalle.

Kraft, Anmut, Schönheit! Unter diesem Losungswort veranstaltet der Hellweg-Märk. Gau der Deutschen Turnerschaft am 14. Nov. d. J. in der Westfalenhalle in Dortmund ein großes Schauturnen seiner Turnerinnen. Ungefähr 600 Turnerinnen werden dort ihr Können zeigen. Auch die Frauen- und Mädchen-Abteilung des Turnvereins Hörde 1861 wirkt mit. Sie wird mit Springseilübungen und einem prachtvollen Liederreigen aufwarten. Die Jüngsten des Vereins werden „die Heinzelmännchen" von August Kopisch plastisch darstellen. Allen Freunden einer guten Körpererziehung kann die Veranstaltung nicht dringend genug empfohlen werden.

Vereinsnachrichten

Kamen, 9. Nov. (Eine Arbeiter-Samariter-Kolonne in Kamen.) Der Arbeiter-Samariter-Bund hatte für den Sonntag, vormittags 10 Uhr, zu einer Mitgliederwerbeversammlung einberufen, zu der allerdings nur etwa 10 Interessenten erschienen waren. Herr Hugo Leder eröffnete die Versammlung und teilte mit, daß die Gründung der Kolonne Kamen vom Bund in Chemnitz bestätigt und der Kolonne die Nr. 939 gegeben worden sei. Er verlas hierauf die wichtigsten Satzungen. Der Bund hat seinen Sitz in Chemnitz. Mitglied kann jeder werden, der auf dem Boden der freien Arbeiterbewegung steht und das 18. Lebensjahr erreicht hat. Zweck des Vereins ist die Pflege des Arbeitersamariterwesens, insbesondere die Hilfeleistung bei Arbeiterveranstaltungen usw. Der Bund gewährt seinen Mitgliedern eine gewisse Unterstützung bei während der Ausübung des Samariterdienstes hervorgerufenen Unglücksfällen, sowie in Sonderfällen Rechtsschutz. In der Diskussion bedauerte das Vorstandsmitglied der Freiwilligen Sanitätskolonne, Herr Wolf, daß aus politischen Gründen Reibereien in das hiesige Sanitätswesen hineingetragen würden. Die Sanitätskolonne bestünde in der Mehrzahl aus Bergarbeitern und in ihr würde jeder unbescholtene Mann gleich welcher Parteirichtung aufgenommen. Auch gewähre die Freiwillige Sanitätskolonne gleichwertige Unterstützung ohne Beitragszahlung. Redner bezweifelte dann auch, ob gleichzeitig rein technisch zwei Kolonnen nebeneinander bestehen könnten. Die Sanitätskolonne begehe in den nächsten Monaten ihr 20jähriges Jubiläum und habe in dieser Zeit zu allgemeiner Zufriedenheit gearbeitet. Herr Leder bestritt, daß der Samariterbund eine politische Organisation sei. Herr Viktor Geanonatti wollte nicht einsehen, warum man zur Ausübung der Nächstenliebe gewerkschaftlich organisiert sein müsse. Er sei auch organisiert, beziehe dies aber nur auf gewerkschaftliche Ziele. Nach einer Erwiderung hierauf schritt der Vorsitzende zur Aufnahme neuer Mitglieder, worauf sich der Werbeversammlung eine nichtöffentliche Mitgliederversammlung anschloß, in der ein Dortmunder Referent sprach und die Vorstandswahlen getätigt wurden.

Kamen, 8. Nov. (Märchenspiele des Schlesischen Frauenvereins.) Der Schlesische Frauenverein „Gute Hoffnung" veranstaltete am Samstag und Sonntag im Starkeschen Saale Märchenspiele, die am Samstag vor etwa 750 Kindern und am Sonntag im Rahmen eines Elternabends vor zahlreichen Erwachsenen gegeben wurden. Aufgeführt wurde das Märchenspiel „Engelchens Erdenfahrt", ein fünfaktiges ganz allerliebstes Märchen von Dora Teubner. Das Engelchen Angela steigt gegen die Gebote des Himmels zur Erde nieder, wo ihr der Wind zur Strafe die Flügelchen in eine Schlucht wirft. Zuerst wird Angela von Armen Leuten gefunden, dann aber als Prinzessin ins Königshaus aufgenommen, wo es ihr gar nicht gefällt. Franzl, der Sohn armer Eltern, holt die Flügelchen aus der tiefen Schlucht, doch als der König ihr nun verspricht, die armen Leute zu sich zu nehmen und der Prinzessin Angela freien Willen zu lassen, läßt sie die Flügelchen zum Himmel fliegen und bleibt auf Erden. Das Engelein Angela gab ganz gelungen die kleine Lydia Heinze, die sich von den weiteren 26 mitwirkenden Kindern immer gut unterstützt sah. So ließ das Märchenspiel sowohl bei den Kindern als auch den Eltern einen guten Eindruck zurück und wurde mit reichem Beifall bedacht, zumal auch die Kostümierung, Dekorierung und Beleuchtung sehr geschmackvoll und treffend war. Das Spiel gab auch Gelegenheit zu einigen Reigen, die recht gut gefallen konnten. So war denn die Mühe der Vorstandsmitglieder Frau Brackmann und Krause und der bei den Vorarbeiten ebenfalls behilflichen Herren Karl Budde, Alfred Krause, Bruno Foest und Richard Alke gut belohnt worden. Die Montage der Beleuchtung, deren einzelne Körper wirkungsvoll untergebracht worden waren, hatte Herr Stief übernommen. — Der Reinertrag der Märchenspiele soll zu Gunsten der alljährlichen Weihnachtsbescherung des Vereins verwendet werden. Nach dem guten Besuch zu urteilen, wird wohl ein netter Ueberschuß für diesen Zweck flüssig zu machen sein. Die Märchenspiele werden aber sicherlich auch in den folgenden Jahren viele Freunde finden; vor allem in den vielen Kindern, die von der Aufführung ganz begeistert waren.

Kamen, 8. Nov. Das Kolonialfest des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Kamen, das am Sonntag abend im Schützenhofsaal stattfand, erfreute sich eines sehr guten Besuches. Stimmungsvoll hatte der Frauenbund, unter dem Vorsitz von Frau Geheimrat Lenzmann, den Saal dekoriert. Große rote Lampenschirme dämpften das Licht, in dessen Strahlen beim Eintritt in den Raum verschiedene Negerhütten auftauchten. Dort konnte man sich preiswert kalte Speisen und Getränke erstehen oder gar von schwarzen „Negergirls" servieren lassen. Die Bühne war durch einen Vorbau verlängert und mit Palmen und anderen Bäumen prachtvoll ausgestattet worden. Nach einem klar und äußerst wirkungsvoll dargebrachten Vorspruch des Herrn Rohe jun. nahm Bürgermeister Behrensmann das Wort zu einer Festansprache. Im Namen des Vorstandes des Frauenbundes begrüßte er die Anwesenden herzlich. Wie an allen Orten des deutschen Landes, so habe auch hier die Kolonialgesellschaft versucht, den Kolonialgedanken wachzurufen und wachzuhalten mit dem Endziel, die uns geraubten Kolonien zurückzuerhalten. Zu diesem Zwecke müsse sich das ganze deutsche Volk zusammenfinden. Die Kolonien sollen uns nicht trennen, sondern vereinen. Das sei ja auch der Unterschied der Kolonialvereine vor anderen Vereinen. Sie wollten eine Plattform bilden, auf der sich alle Parteien zusammenfinden können, um dafür einzutreten, daß Deutschland seine Kolonien wiederbekommt. Kolonialbesitz sei aller Lebensinteresse, gleich ob Handel, Industrie, Schiffahrt, Beamter, Angestellter oder Arbeiter. Redner erinnerte an einen Ausspruch des Sozialdemokraten August Bebel und kam dann auf die Mantelnote des Versailler Friedensvertrages zu sprechen, in der das Versagen Deutschlands im Kolonisieren festgelegt worden sei. Es heißt dort, daß man 13—14 000 000 Eingeborene nicht erneut einem Schicksal überlassen dürfe, durch das sie durch den Krieg glücklich befreit worden seien. Von allen Verlusten des Krieges sei wohl der Verlust unserer Kolonien der ungerechteste. So hätten denn auch in der Nationalversammlung von 430 Abgeordneten 421 gegen die Koloniallüge protestiert. Diese Gesinnung gelte es zu erhalten. Deutschlands Erfolge in den Kolonien seien zu groß, als daß es dauernd von der Kolonisationsarbeit ausgeschlossen werden könne. Nicht aus Machtgelüsten verlangten wir unsere Kolonialstellung zurück, sondern Lebensnotwendigkeiten seien es, die uns die Kolonien zurückfordern lassen. Redner bezweifelte jedoch nicht, daß es einmal doch gelinge, die Kolonien zurückzuerhalten und schloß mit den Worten Schillers: „Endlich legt sich doch der Sturm..." Nun begann der Leutnant der früheren Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, Pflanzer Carl Vieweg, mit seinem Lichtbildervortrag „Mit Lettow-Vorbeck auf dem Kriegspfade in Ostafrika". Herr Vieweg hatte bereits am Tage vorher über das Farmerleben in den Kolonien gesprochen und damit viel Beifall gefunden. Er ging zunächst auch nochmals auf die Kolonialschuldlüge ein und widerlegte sie durch Beispiele. Dann führte er, unterstützt durch eine lange Reihe von Lichtbildern, hinein in die Kolonien und in die Kämpfe der wackeren Askari gegen englische, französische, belgische und portugiesische Kolonialtruppen. In fast etwas zu langem Vortrage schilderte er die ungeheuren Mühen dieses Krieges, der unsere Schutztruppe noch ungebrochen mit den Waffen in der Hand sah, als die Nachricht vom Waffenstillstand eintraf. Der Redner schloß in Form eines Appells mit dem Ausspruch Lettow-Vorbecks, den Herr Vieweg seinem Vortrag als Motto vorangestellt hatte: „Bricht der Anker, hält der Mann!" Der Vortrag fand viel Beifall. Ihm schloß sich, wie bereits dem Vorspruch, das gemeinsam gesungene Deutschlandlied an. Den Rest des Abends füllten neben den Darbietungen des Herzogschen Streichorchesters verschiedene Tänze und Aufführungen, von denen besonders der Tanz der Negerkinder und der weißen Kinder Beifall erweckte und auch wiederholt werden mußte. Die vielen Kostüme legten Zeugnis davon ab, daß der Frauenbund keine Kosten gescheut hat, um den Abend glanzvoll zu gestalten. Dies gelang denn auch und als die Gäste, nachdem noch das Tanzbein zu seinem Rechte gekommen war, sich am Schlusse trennten, war nicht nur erneut in ihnen der koloniale Gedanken gestärkt und belebt worden, sondern sie hatten auch einen gemütlichen Abend verbracht. Damit wurde aber auch den opferbereiten Damen des Bundes der schönste Lohn viele mühsame Vorarbeit und die Tätigkeit am Abend selbst.

Wirtschaft u. Handel

(Kohlenförderung im Ruhrgebiet.) Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 24. bis 30. Oktober im Ruhrgebiet in sechs Arbeitstagen 2 495 677 To. Kohle gefördert gegen 2 407 491 To. in der vorhergegangenen Woche. Die Kokserzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 456 789 To. gegen 434 283 To. in der vorhergehenden Woche; die Preßkohlenherstellung auf 76 331 To. gegen 68 563 To. bei 6 Arbeitstagen.

Redaktionsbriefkasten

1000 in Bergkamen. Wenn der Hauseigentümer in dem Hause wohnt, muß er ebenfalls an der Reinigung der Flure teilnehmen. Für gewöhnlich wird die Arbeit so geregelt, daß jede Partei sie abwechselnd ausführt.

Gut und billig. Unter den westdeutschen Bühnen steht das Dortmunder Stadttheater mit seinen neuzeitlichen Einrichtungen und ausgewählten künstlerischen Kräften in vorderster Reihe. Von den Theaterfreunden aller Bevölkerungskreise der an der Strecke Paderborn—Dortmund gelegenen Orte, Klein- und Mittelstädte wurde es daher lebhaft begrüßt, daß ihnen durch die Einrichtung eines Theatersonderzuges nach Dortmund der Besuch eines großstädtischen Theaters in bequemer und billiger Weise ermöglicht wurde. (40% Ermäßigung der Theaterpreise, 33⅓% Ermäßigung der Fahrpreise!) Nach dem stark benutzten I. Sonderzug am 10. Oktober fährt jetzt der II. Theatersonderzug nach Dortmund am Sonntag, dem 14. November. In der zweiten Fremdenvorstellung gelangt zur Aufführung: „Der Prophet". Große Oper mit Ballett in 5 Akten von Meyerbeer, in welcher die bekannte Wiedertäuferbewegung in Münster und das tragische Schicksal des Wiedertäuferkönigs Johann von Leydens behandelt wird. Der Vorverkauf der Karten, der am Montag, dem 8. November bei den Eisenbahnfahrkartenausgaben begonnen hat, wird am Freitag, dem 12. November, 6 Uhr abends geschlossen. Die Fahrzeiten des Sdr. liegen sehr günstig: 12,15 ab Paderborn, 2,40 an Dortmund; Rückfahrt 8,17 ab Dortmund, 11,13 an Paderborn. Prospekte die bei den Fahrkartenausgaben und auf Anforderung durch das städtische Verkehrs- und Presseamt Dortmund kostenlos zu haben sind, enthalten den Sitzplan des Theaters und geben Auskunft über die außerordentlich vorteilhaften Preise über die Fahrzeiten, Zuganschlüsse u. s. w.

Auszeichnung. Der Firma H. C. König, Steinhagen i. W. wurde für ihr Fabrikat „König-„Steinhäger-Urquell" auf der Großen Ausstellung „Gesolei" Düsseldorf die goldene Medaille der Stadt Düsseldorf verliehen.

Chinosol

Halsentzündung.

Schnelle Hilfe: Mit Chinosol gurgeln! Versuchspackung 60 Pf. in allen Apotheken und Drogerien.

Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in der Germanis-Drogerie.

Nachruf.

Am 3. November ist plötzlich und unerwartet unser lieber Kegelbruder

Herr Peter Böhm

durch den Tod aus unserer Mitte gerissen. Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen treuen Freund. 3477

Wir werden seiner nicht vergessen.

Bergkamen, den 8. November 1926.

Der Dienstag-Kegelklub.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 10. ds. Mts., nachm. 3 Uhr, werde ich beim Wirt Brüggemann in Overberge:

1 Küchenbuffett, 3 Bilder, 2 Stühle, 1 Rauchtischchen

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 3476

Schultebraucks, Gerichtsvollzieher fr. A.

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am Mittwoch, den 10. November eine

Metzgerei eröffne.

Otto Vonhoff,
Unnaerstrasse 158.

3471

Briefpapier

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

ALHAMBRA

Dienstag, Mittwoch, Donnertag

Ein Spielplan von ganz auserl. Geschmack.



Der Kavalier vom Wedding

Eine Liebes- und Diebesgeschichte in **6 vorzüglichen Akten.**

In den Hauptrollen:

Curt Vespermann, Walter Slezack Maly Delschaft, Hanni Weiße, Renate Brausewetter, R. Garrison.

Hierzu ein Film der Hochspannung mit der meisterhaft spielenden beliebten

Priscilla Dean

Marys Trick

Ein Kriminal-Abenteuer in 6 packenden Akten.

Nachdem der Krminalfilm jahrelang von der Leinwand verschwunden war, leitet dieses Priscilla-Dean-Abenteuer eine neue Zeit dieser Filmgattung ein. Das beweist der unerhörte Erfolg vor atemlos folgenden Häusern, wo „Marys Trick" aufgef. wurde.

Selbst bei ein. Sondervorführung vor Beamten der Berliner Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft waren diese „Fachleute" verblüfft und amüsierten sich zum Schluß köstlich, daß „Marys Trick" sie als Leute von der „Zunft" so lange an der Nase herumführte — — das wie und warum verraten wir nicht!

3474



Städt. Bühnen Dortmund.

Mittwoch, den 10. Nov.

Stadttheater.

7½ — 10 Uhr
B 9
3462

Pygmalion.

Burgwalltheater.

7½ — 10 Uhr:

Martha.

Bettnässen

befreit sof. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. **Sanitas, Fürth i. Bay.,** Flößaustraße 28. 3472

Ein ordentliches 3444

Mädchen

welches auch melken kann, für sofort oder später ges.

Stiepelmann,
Waldschlößchen Heeren

Tüchtiges

Mädchen

für Hausarbeit gesucht. 3475

Am Bahnhof 4.

Nr. 263
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 9. November 1926.

Ein Menetekel.

Der Reichsrat hat sich in diesen Tagen mit einem Ausschußbericht über den zweiten Nachtragsetat für 1926 beschäftigt. Dieser von Ministerialdirektor Sachs erstattete Bericht sollte zu denken geben, da er den ganzen Ernst unserer Finanzlage zeigt. Nicht weniger als 801,8 Millionen Mark werden an Mehrausgaben angefordert, darunter 229,2 Millionen für den ordentlichen und 572,5 Millionen Mk. für den außerordentlichen Haushalt. Wie der Berichterstatter ausführte, sind diese Mehrausgaben überwiegend bedingt durch die wirtschaftliche Notlage, und zwar unmittelbar durch weitere Aufwendungen auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge, durch Kredite an die notleidenden Winzer, durch Ausgaben für das Wohnungs- und Siedlungswesen, mittelbar für die Ausführung des sogenannten Arbeitsbeschaffungsamtes.

Im einzelnen führte der Berichterstatter unter den von den Ausschüssen empfohlenen Mehrausgaben unter anderem an: 60 Millionen für die Erwerbslosenfürsorge, 50 Millionen zur Förderung des landwirtschaftlichen Siedlungswesens, 200 Millionen Zwischenkredite für Kleinwohnungen, 130 Millionen für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für Erwerbslose durch Förderung wirtschaftlich wertvoller Arbeiten, 15 Millionen Zwischenkredit zur Behebung der Kreditnot der Winzer, 2,2 Millionen für die Kosten des Fürstenenteignungs-Volksentscheids, 18 Millionen Kredit für die oberschlesische Eisenindustrie, 100 Millionen Kredit für die Reichsbahn zur Behebung der Wirtschaft.

Man wird die Notwendigkeit dieser Ausgaben nicht bezweifeln dürfen. Das Schlimme ist nur, daß ihnen nicht entsprechende Mehreinnahmen gegenüberstehen. Nur die Mehrausgaben des ordentlichen Haushalts sind durch Mehreinnahmen und Ersparnisse gedeckt. Dagegen sollen die Ausgaben des ordentlichen Haushalts ganz auf Anleihe genommen werden, aber das ist noch nicht der gesamte Anleihebedarf. Nach dem im Dezember vorigen Jahres vom Reichsrat verabschiedeten Reichshaushaltsplan für 1926 sollten die gesamten Reichsausgaben einschließlich der des außerordentlichen Haushalts aus laufenden Mitteln gedeckt werden. Der Reichshaushaltsplan für 1926, wie er aus den Beschlüssen des Reichstages hervorgegangen war, brachte alsdann einen Anleihebetrag von 293,8 Millionen. Dazu treten jetzt weitere 572,5 Millionen, so daß sich für 1926 ein Gesamtanleihebetrag von 866,3 Millionen ergibt. Hinzu treten weitere 100 Millionen, die in dem Nachtragshaushalt für 1926 als Anleihebetrag für ein Darlehen an die Reichsbahn erscheinen und noch nicht begeben sind. Es ergibt sich hiernach also ein Gesamtanleihebedarf von fast 1 Milliarde Mark (genau: 966,3 Millionen).

Der Berichterstatter wies auf das Bedenkliche einer so hohen Anleihe hin, deren Betrag größer ist, als das Aufkommen der äußeren sogen. Dawesanleihe. Es sind auch keineswegs ausschließlich werbende Zwecke, für die die Anleihe aufgebracht werden soll. So lange die wirtschaftliche Notlage andauert, kann man auch leider nicht die Ausgaben des außerordentlichen Haushalts als einmalige ansehen. Es werden im Gegenteil immer neue, noch weitergehende Forderungen kommen. Das haben erst wieder die jüngsten Reichstagsverhandlungen bewiesen. So sehr man auch die Not der Erwerbslosen anerkennen wird, so muß man sich doch fragen, ob sich ein verarmter Staat, wie wir es sind, solche Ausgaben auf die Dauer leisten kann, ohne daß es möglich ist, auch die Einnahmen zu erhöhen.

Es wäre für uns eine Kleinigkeit, allen berechtigten sozialen Forderungen in weitgehendem Maße Rechnung zu tragen, wenn wir nicht den Klotz der Reparationslasten am Fuße mit uns schleppten. Im dritten Reparationsjahre sind nach den Feststellungen des Berichterstatters insgesamt nicht weniger als 1580,3 Millionen Mark zu zahlen, das sind über vier Millionen täglich. Wieviel Not und Elend könnte man mit diesen Summen lindern! Und diese Lasten werden in Zukunft noch bedeutend schwerer werden, denn noch sind wir nicht bei der im Dawespakt vorgesehenen Normalleistung angelangt.

Das Mussolini-Schutzgesetz.

Einführung der Todesstrafe in Italien.

Der italienische Ministerrat beschloß, wie bereits kurz mitgeteilt, einstimmig auf Vorschlag des inzwischen zurückgetretenen Innenministers Federzoni, weitgehende, sofort in Kraft tretende Polizeimaßnahmen umfassen u. a. folgende Punkte:

1. Die Suspension aller oppositionellen Tageszeitungen und Zeitschriften.
2. Die Auflösung aller oppositionellen Parteien, Vereine und Organisationen.
3. Eine Aufenthaltsbeschränkung für alle diejenigen Personen, die gegen den Staat und dessen Organe konspirieren.
4. Alle Auslandspässe für Italiener sollen eingezogen werden.
5. Es wird eine strenge Ueberwachung der Grenzen angeordnet und bei den Kommandos der Miliz ein politischer Polizeidienst eingeführt.

Der Ministerrat nahm ferner die vom Justizminister Rocco ausgearbeitete Gesetzesvorlage über die Verteidigung des Staates an. Die wichtigsten Bestimmungen dieser Gesetzesvorlage sind die Einführung der Todesstrafe für Delikte gegen das Leben und die Freiheit des Königs, der Königin, des Kronprinzen und des Ministerpräsidenten.

Volkspartei und Wahlreform.

Minister Dr. Curtius gibt Bedenken Ausdruck.

In einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei in Pforzheim anläßlich der badischen Gemeindewahlen hielt Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eine längere Rede, in der er sich über die von der Reichsregierung geplanten Maßnahmen zur Förderung des Mittelstandes und des Handwerks verbreitete.

Im weiteren Teil seiner Rede beschäftigte sich der Minister vor allem noch mit der Frage der Wahlreform und gab Bedenken Ausdruck, die in den Kreisen der Deutschen Volkspartei gegen den Entwurf eines neuen Wahlgesetzes laut geworden sind. Man höre die Auffassung, das Ziel unmittelbarer Verbindung zwischen Abgeordneten und Wählerschaft werde durch den Entwurf nicht erreicht, jedenfalls nicht für die Mittelparteien. Man bezweifle ferner, daß es gelingen werde, mit den vorgeschlagenen Reformen das Grundübel des Verhältniswahlsystems, nämlich der Züchtung von Splitterparteien und Interessengruppen zu beseitigen. Schließlich befürchte man, daß die Neueinteilung des Reiches in über 200 Stimmbezirke die Organisation sämtliche Parteien durcheinanderbringen würde. Jedenfalls bedürfe die Wahlreformfrage gründlichster Prüfung und Beratung.

Zum Schluß seiner Rede forderte Dr. Curtius noch die Räumung des Rheinlandes und die Aufhebung der finanziellen Ueberlastung, unter der Deutschland zu leiden habe.

Industriebesprechungen in Leverkusen.

Das „Wirtschaftliche Locarno".

Die zweite deutsch-englische Industriellenbesprechung anfangs April.

„Observe" meldet, es werde jetzt angenommen, daß die zweite Zusammenkunft der deutschen und der englischen Industrieführer Anfang April in den großen chemischen Werken von Dr. Duisberg-Leverkusen stattfinden werden. Der Korrespondent des Blattes, der Dr. Duisberg in Leverkusen und Kaste in Berlin aufsuchte, bemerkt, daß die deutschen Industriellen das „wirtschaftliche Locarno" sogar in noch größerem Maße als die Engländer als eine Frage des wirtschaftlichen Lebens oder Todes von ganz Europas ansehen.

Humberto Diaz ermordet.

General Humberto Diaz, Kommandant der Luftstreitkräfte an der Ostküste, der als möglicher Kandidat für die Präsidentenschaft genannt worden ist, wurde in der letzten Nacht von aufständischen Liberalen ermordet.

*

Kleine Nachrichten.

Der Erzbischof Dr. Schulte aus Köln wurde vom Papst empfangen. Sein Besuch hängt mit der Errichtung einer kanonischen Fakultät in Köln und der Neuordnung der deutschen Seelsorge in Italien und besonders in Rom zusammen.

Die Berliner Automobilausstellung ist geschlossen. Der Schlußtag der Ausstellung bildete den Höhepunkt mit 60 000 Besuchern.

Die Verteidiger der beiden wegen des Leiferder Eisenbahnattentats zum Tode Verurteilten: Arthur Schlesinger und Willi Weber, haben gegen das Hildesheimer Schwurgerichtsurteil Revision beim Reichsgericht angemeldet.

Die österreichischen Staats- und Telegraphenarbeiter drohen wegen der nicht befriedigenden Lohnabkommen mit passiver Resistenz.

Herr van Hassel, der neue deutsche Gesandte in Kopenhagen, hat dort die Geschäfte der Gesandtschaft übernommen.

Der schweizer sozialistische Parteitag beschloß grundsätzlich den Eintritt der Partei in die 2. Internationale.

Der bekannte Tonkünstler und Musikdirigent Richard Strauß wird demnächst das dritte nationale Konzert der britischen Radiogesellschaft in der Alberthall in London dirigieren.

Die Delegiertenkonferenz der englischen Bergarbeitergewerkschaft gab der Bergarbeiterexekutive freie Hand für eine Lösung des Bergbaukonflikes durch Vermittlung des Generalrates der Gewerkschaften.

In Brüssel ist ein englisches Flugzeug mit 3700 Pfund reinen Barrengoldes für die Belgische Nationalbank an Bord glücklich gelandet.

Der englische König überreichte Lord d'Abernoon die Insignien des Großkreuzes des Bath-Ordens.

Schwarz-Akulow, der Delegierte des Zentralkomitees des Bergarbeiterverbandes der Sowjet-Union, ist nach Berlin abgereist zu Unterhandlungen mit einer Delegation englischer Bergarbeiter über die Schaffung eines anglorussischen Bergarbeiterausschusses.

Der spanische Ministerrat beschloß, das Artilleriekorps zu rehabilitieren.

Aus dem Reiche

Weitere Kredite für den gewerblichen Mittelstand.

Die Zentrumsfraktion hat im Preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, der das Staatsministerium ersucht, den gewerblichen Mittelstand mit Rücksicht auf die zurzeit besonders schwierige Wirtschaftslage in weitestem Umfang weitere Kredite zur Verfügung zu stellen, sowie die Rückzahlungstermine für die bisher bewilligten Kredite auf Antrag nach Möglichkeit hinauszuschieben und schließlich auf eine weitere Senkung der Zinssätze bei den Banken und Sparkassen entschieden hinzuwirken.

Eine deutsch-polnische Chorzow-Konferenz?

Die deutsche Regierung hat der polnischen Regierung eine Note zugehen lassen, die als Antwort auf die polnische Note vom 5. Oktober in der Chorzow-Frage anzusehen ist. In dieser Note erklärt die deutsche Regierung, daß sie bereit sei, die Angelegenheit endlich auf friedlichem Wege zu erledigen, und sie schlage daher vor, am 15. November eine Konferenz in Berlin abzuhalten, um eine Einigung in dieser Frage zu erzielen. Als Bedingung für das Zustandekommen dieser Konferenz verlangt jedoch die deutsche Regierung die grundsätzliche Anerkennung des Haager Schiedsspruchs in der Chorzow-Frage durch die polnische Regierung.

Neue Ausschlüsse aus der K. P. D.

Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands hat die Reichstagsabgeordneten Urbahns, Scholem und Schwan aus der Partei ausgeschlossen. Der Ausschluß steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen innerhalb der kommunistischen Partei. Die Ausgeschlossenen haben sich geweigert, ihre Erklärungen zu der russischen Parteidiskussion zu widerrufen.

Bestimmungen über die Untersuchungshaft.

Die Justizverwaltungen des Reiches und der Länder haben mit dem Unterausschuß des Rechtsausschusses des Reichstages eine Vorlage über die Untersuchungshaft ausgearbeitet, die bereits zum 1. Januar Gesetz werden soll. Danach erhält der Untersuchungshäftling das Recht auf mündliche Verhandlungen. Eine Bestimmung schreibt vor, daß alle zwei Monate eine Ueberprüfung der Gründe für die Fortdauer der Untersuchungshaft von der zuständigen Strafkammer vorgenommen werden muß, und zwar auf Antrag des Häftlings in mündlicher Verhandlung.

Keine Neuaufnahmen von Beamten in den mittleren Gewerbeaufsichtsdienst.

In der Presse ist eine Mitteilung erschienen, wonach in den preußischen Gewerbeaufsichtsdienst

Die Novembersternschnuppen.

Von Max Valier.

Unter den verschiedenen Monaten des Jahres ist gerade der November durch zwei Sternschnuppenschwärme ausgezeichnet. Der erste Schwarm, „Leoniden" genannt, weil er gleich Raketen aus dem Sternbilde des großen Löwen hervorzuschießen scheint, sprüht gewöhnlich in den Tagen vom 12. bis 17. des Monats; der andere, gleichermaßen „Andromediden" genannt, entfaltet seine Schauer zumeist nur in einer einzigen Nacht, am 23. November. Beide Schwärme haben nun ihre eigenartige Geschichte.

Was die Leoniden betrifft, so läßt sich ihr regelmäßiges Erscheinen bis zum Jahre 902 nach Christus in alten Chroniken zurückverfolgen, weiter nicht. Das erklärt sich nach Ansicht der Sternforscher dadurch, daß der elliptische Ring, welchen die Leonidenkörperchen im Sonnensystem bilden und der bis über die Bahn des Uranus hinausreichen soll, erst im Jahre 885 nach Christus durch die gewaltige Störungsmacht Jupiters in eine solche Bahn geworfen worden ist, daß er nunmehr die Erdbahn schnitt. Seither durchfährt unsere Erde also, wie ein großes Schiff eine Quallenkolonie im Meer, alljährlich auf ihrer Bahn diese kosmische Straßenkreuzung, die indessen nicht zu allen Zeiten gleichmäßig stark mit Schnuppen besetzt zu denken ist. Vielmehr entfielen starke Fälle nur auf alle 33 Jahre. Besonders schön muß der Leonidenschauer gewesen sein, den Humboldt und Bonpland in der Nacht vom 12. November 1799 in der klaren Tropenbucht Südamerikas beobachten konnten. Zu Tausenden fuhren die Schnuppen, von denen viele heller als die hellsten Fixsterne erglänzten, über den dunklen Himmelsgrund, und selbst gegen Morgen ließ die Erscheinung kaum nach. Als es schon ganz hell geworden war, sah man immer noch einzelne besonders mächtige Schnuppen wie Raketen über den Himmel zischen. Im Jahre 1833 wiederholte sich die Erscheinung, auch für Europa gut sichtbar, doch anscheinend nicht in so großartiger Weise in der Nacht vom 13. November. Immerhin veranlaßte sie die besten Spezialisten unter den Sternforschern, durch scharfe Berechnungen der Sache nachzugehen. Auf Grund seiner Ergebnisse wagte dann H. A. Newton, eine großartige Erscheinung der Leoniden auch für den November 1866 vorherzusagen. Und wirklich trat das Ereignis in der Nacht vom 13. zum 14. November 1866 in einer alle kühnsten Erwartungen übertreffenden Pracht ein. Der Sternschnuppenregen begann merklich etwa um 10 Uhr nachts und stieg dann in rasch wachsender Heftigkeit zu solcher Stärke an, daß kein Feld am Himmel so groß wie die Vollmondscheibe gefunden wurde, das nicht in jedem Augenblick von dahinschießenden Schnuppen durchschnitten worden wäre. Eine Zählung war nur nach Tausenden möglich. Vorsichtige Schätzungen geben an, daß zwischen 1 und 3 Uhr nachts, als die Erscheinung ihren Höhepunkt erreichte, in jeder Stunde etwa 70 000 Schnuppen erschienen sein mögen. — Auch in den folgenden Jahren 1867 und 1868 wiederholte sich der Schnuppenfall in Amerika in auffälliger, doch keineswegs so reicher Entfaltung, um darauf wieder drei Jahrzehnte auf ein bescheidenes Träufeln einzelner Schnuppen zurückzugehen. Umsomehr erwartete man im Herbste 1899, nach abermals 33 Jahren, eine Wiederholung des prächtigen Himmelsschauspiels. Der Leonidenfall aber blieb aus; sehr zum Mißvergnügen des Publikums, denn die Astronomen erklärten, der Riesenplanet Jupiter habe die Bahn der Leoniden wieder so sehr verändert, daß die Erde die Zugstraße der Schnuppen nun nicht mehr genau kreuze. Wie Jupiter sie uns im Jahre 885 n. Chr. gegeben, so habe er sie uns jetzt wieder genommen. — Seither müssen wir uns mit ein paar Außenseitern des Schwarmes begnügen, und in der Tat haben die Leoniden sich seit 1900 niemals mehr als auffällig erwiesen. Immerhin lohnt es sich, in den Mittmonatsnächten des November nach ihnen Ausschau zu halten.

Nur nebenbei sei noch erwähnt, daß einige Astronomen auf Grund der Uebereinstimmung der für die Leonidenkörperchen berechneten Bahn mit der Ellipse des Kometen 1866 I an einen Zusammenhang beider glauben und die Schnuppen gewissermaßen als Auslösungsprodukte der zerfallenden oder Bausteine des entstehenden Kometenkerns aufzufassen geneigt sind. Sehr zugunsten dieser Verwandtschaft von Schnuppen und Kometen sprach der Umstand, daß der zweite Novemberschwarm, die „Andromediden", am 27. November 1872 erstmalig und ausgerechnet in jener Nacht erschien, in welcher der Biela'sche Komet eigentlich hätte mit der Erde zusammenstoßen sollen. Es war ein Sternschnuppenregen, der wohl nicht nach der Helligkeit der einzelnen Schnuppen, sehr wohl aber nach ihrer Zahl mit den berühmtesten Fällen den Vergleich aushielt. Bei der Umlaufszeit von 6,62 Jahren des weiland Biela'schen Kometen war mit einer Wiederholung des Schauers am 27. November 1885 zu rechnen, und wirklich sollten die Berechner nicht enttäuscht werden. Der Regen der „Bieliden", wie man die Schnuppen nun zu Ehren ihres Kometen nannte, den man, wenn schon nicht als ihren Vater, so doch als ihren Paten ansah, war in jener Nacht so gewaltig und eindrucksvoll, daß alle, die ihn bei klarer Luft an einem günstigen Orte beobachten konnten, ihn zeitlebens im Gedächtnis behielten. Er dauerte aber nur wenige Stunden an, was für eine dünne Zuglinie der Schnuppenkörper spricht. Im Jahre 1892 zeigten sich die Bieliden oder Andromediden wieder, aber in weitaus geringerer Zahl, nunmehr am 23. November, weil wieder Jupiter ihre frühere Bahn abgelenkt hatte. Und seither ist auch dieser Schnuppenstrom zu immer geringerer Bedeutung herabgesunken. Es läßt sich daher nicht vorhersagen, ob das gegenwärtige Jahr eine bemerkenswerte Zahl von Bieliden bringen wird. Jedenfalls wird der abnehmende Mond ihre Beobachtung weniger stören als der zunehmende die Verfolgung der Leoniden.

Gerade die geschilderten Erfahrungen mit der Störungsmacht Jupiters legen aber die Hoffnung nahe, daß der gewaltige Stern des Zeus, der zurzeit am Abendhimmel majestätisch thront, uns auch einmal wieder unversehends einen ganz neuen Schnuppenschwarm bescheren mag, indem er die Bahn eines Schwarms, der heute vielleicht Kilometer von uns entfernt durch den Weltraum zieht, zur Erde lenkt.

Der Gesang und das menschliche Gemüt.

(von B. E.)

Nachdruck verboten.

Unter den schönen Künsten besitzt der Gesang zunächst das besondere Vorrecht, daß sich ihm das Menschenherz am frühesten erschließt. Durch ihn wird die junge Menschenseele zuerst für das hohe Schöne überhaupt empfänglich gemacht. Noch, wenn der Mutterliebe zarte Sorgen des Kindes goldenen Lebensmorgen treu bewacht, schaut das engelreine, unschuldsvolle Auge voll Bewunderung nach der singenden Mutter Mund. Es öffnet sich schon früh das zarte Lippenpaar des Kindermundes, um einige Töne mitzulallen aus jenem wundersamen Strom, welcher sich aus der singenden und liebevollen Seele der Mutter Bahn bricht. Das ist die Sprache der Gefühle, die eine singende Mutter zu ihrem kleinen Liebling redet, das ist die wunderbare Sprache, die es vollbringt, den Lauf der Tränen zu hemmen und das Kinderherz in die glücklichste Stimmung zu setzen vermag. Das soll und muß auch die Aufgabe der Schule sein, diese beiden Momente der mütterlichen Wohnstube bei ihrer planmäßigen Erziehung so zu beachten, daß sie durch den Gesangunterricht nicht allein Gefühle sich äußern läßt, daß sie auch Gefühle weckt, daß sie im frohen Kindesgemüt jene Heiterkeit wachruft, von der einmal ein Dichter sagt: „Die Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht — Gift ausgenommen!" Die Losung für einen bildenden Gesang ist also die Gemütsbildung, welche namentlich unserer Zeit des rastlosen Rennens und Jagens nach Metall so sehr not tut. Ein namhafter Pädagoge schreibt einmal: „Das Gemüt ist die Blume des Geistes, welche sich dem himmlischen Lichte, der höhern Wahrheit und allem Edlen, Schönen und Würdigen öffnet, und dieses alles in sich aufnimmt." Das Alpha und Omega des Gesangunterrichtes ist und bleibt die Veredlung dieser wunderbaren Blume des Geistes, die Veredlung des Gemütes. Man mag sich zur Unterstützung des Gehörs (Das Gehör

neben den bisherigen Beamten mit technisch-wissenschaftlicher Vorbildung neuerdings auch Beamte ohne diese Vorbildung als mittlere Aufsichtsbeamte eingestellt würden. Diese Meldung ist nach einer Mitteilung des Preußischen Handelsministers an den Amtlichen Preußischen Pressedienst irreführend. Veranlaßt ist sie offenbar durch die Veröffentlichung eines Staatsministerialbeschlusses im Preußischen Handels-Ministerial-Blatt 1926 (S. 304), auf Grund dessen lediglich die im Gewerbeaufsichtsdienst bisher bereits als Angestellte beschäftigten Gewerbekontrolleure Beamteneigenschaft erhalten sollen. Eine Neueinstellung von Beamten findet somit nicht statt. Auch in Zukunft werden Gesuche um Aufnahme in den mittleren Gewerbeaufsichtsdienst nur in beschränktem Umfange berücksichtigt werden können, nämlich nur dann, wenn die Dienststelle eines Gewerbekontrolleurs durch Ausscheiden des bisherigen Stelleninhabers freigeworden sein sollte.

Die Zwischenfälle in Neustadt a. d. H.

Zu dem Fall der Mißhandlung des 58jährigen Oberlehrers durch einen Franzosen auf offener Straße in Neustadt a. d. H. ist noch nachzutragen, daß, wie nunmehr polizeilich festgestellt wurde, außer ihm am 30. Oktober zur selben Zeit kurz hintereinander drei weitere Personen von dem französischen Unteroffizier mit dem Knüttelstock mißhandelt wurden, und zwar ein Telegraphenmechaniker durch einen Hieb über die Schulter, ein Telegraphenanwärter durch drei Schläge auf den Kopf und ein Kaufmann durch einen Schlag über den Kopf. Die Kopfverletzung des Oberlehrers ist nach ärztlicher Ansicht nicht unbedenklich. Die Beteiligten stellten übereinstimmend fest, daß die französischen Unteroffiziere sich provozierend benommen haben und den Eindruck machten, Streit zu suchen.

Die Reichslandbundführertagung

war der erste großangelegte Versuch der Landwirtschaft, mit Führern der Industriearbeiterschaft in ein Zusammenarbeitsverhältnis zu kommen. Graf Kalckreuth sagte: Ziel dieser Zusammenarbeit kann nur sein: die beiden großen Produktionsquellen der deutschen Volkswirtschaft, Landwirtschaft und Industrie, in den Dienst des Volksganzen einzustellen. Selbstverständlich kann bei einem solchen ersten Versuchen nicht in allen Dingen Einigkeit herrschen. Einig aber sind wir uns alle darüber, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer seit Jahrzehnten schwer gesündigt haben, und daß darüber das Deutsche Reich auseinandergefallen ist. Es müssen Wege und Mittel gefunden werden, die die zerfallene Volkseinheit wieder herstellen.

Zur Nachahmung empfohlen.

Der Magistrat von Bad Salzelmen hat sich nach Verhandlungen mit Vertretern der Industrie und des Handwerks von der Untragbarkeit der Gewerbesteuer in der im Voranschlag des Haushaltsplanes vorgesehenen Höhe überzeugen müssen und hatte daraufhin den Stadtverordneten empfohlen, die Gewerbesteuer vom Ertrage von 900 auf 600 Prozent und die vom Kapital von 600 auf 400 Prozent herabzusetzen. Die Stadtverordneten gingen aber noch weiter und setzten die Sätze auf 500 bezw. 400 Prozent, und zwar mit Wirkung vom 1. April 1926 fest. Die Betriebssteuer, die mit 20 Prozent als Zuschlag von Schankbetrieben noch besonders erhoben wurde, wird vom 1. Oktober 1926 ab ganz in Wegfall kommen.

Postsendungen an entlassene Gefangene.

Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgende Allgemeine Verfügung des Preußischen Justizministers bekannt:

Wenn nach der Entlassung eines Gefangenen für ihn bei der Gefangenenanstalt eine Postsendung eingeht, so ist die Nachsendung an die neue Adresse durch die Post in der allgemein üblichen Weise zu veranlassen, jedoch sind zuvor in der Inschrift der Sendung alle Angaben, die den vorherigen Aufenthalt des Empfängers in der Gefangenenanstalt erkennen lassen könnten, durch unbeteiligte Personen von dem Anstaltsaufenthalt des Empfängers keine Kenntnis erhalten. Der Reichspostminister hat sich mit diesem Verfahren einverstanden erklärt und die Postanstalten verständigt.

Auslandsnachrichten

Der Gründer von Davos 70 Jahre.

Am 7. November feierte Geheimrat Karl Turban, der Gründer von Davos, einer der ersten Pioniere auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung, seinen 70. Geburtstag. Turban ist geborener Badener. Nach umfangreicher Tätigkeit in Weinheim (Bergstraße), Berlin und Karlsruhe, kam Turban als Amtsarzt nach Davos, um sich von eigener Lungenerkrankung zu erholen. Im Gegensatz zu dem damals üblichen Treiben der Lungenkranken begann Turban aus eigener Ueberlegung die Liegekur. Als Kranker unter Kranken fing der Arzt an, sich mit der Tuberkulose und ihrer Behandlung näher zu beschäftigen. Nach eingehenden Vorstudien und längeren Vorbereitungen gewann er die Ueberzeugung, daß das Hochgebirgsklima für die Heilung der Tuberkulose von besonders günstigem Einfluß sei. Im Sommer 1889 gründete er infolgedessen das Sanatorium Turban in Davos. Es war die erste geschlossene Heilanstalt für Lungenkranke im Hochgebirge. In dieser Anstalt hat der Jubilar ununterbrochen 25 Jahre gewirkt. Zu seinem Geburtstage, der in Davos feierlich begangen wurde, hatten seine Schüler eine Festschrift herausgegeben.

Der italienisch-bulgarische Bündnisvertrag.

Die Belgrader Zeitung „Novoti", das Organ der serbischen Bauernpartei, meldet, daß der bulgarische Finanzminister sich auf seiner geplanten Reise nach Paris und London auch in Italien aufhalten und dort eine Zusammenkunft mit Mussolini haben werde. Bei dieser Gelegenheit soll der Text des italienisch-bulgarischen Bündnisvertrages endgültig festgesetzt werden. Der Plan eines italienisch-bulgarischen Bündnisses sei gelegentlich der Zusammenkunft in Livorno im Einvernehmen mit England gefaßt worden.

Die Schlacht bei den Falklandsinseln im Film.

In London hat die Nachricht, daß eine deutsche Firma an der Herstellung des Films über die Schlacht bei den Falklandsinseln mitgewirkt hat, großes Interesse hervorgerufen. Es ist geplant, alle wesentlichen Vorgänge der Schlacht des Admirals Grafen Spee darzustellen. Die englischen Blätter brachten ausführliche Schilderungen der Schlacht und hoben besonders das tapfere Verhalten des Admirals Grafen Spee und seiner beiden Söhne hervor. Wie die englische Admiralität indes bekanntgibt, ist nicht beabsichtigt, irgend einen Deutschen an Bord englischer Kriegsschiffe an der Darstellung der Schlacht teilnehmen zu lassen.

Lenin als Vorname verboten.

Ein schweizerischer Nationalrat mit kommunistischer Neigung meldete beim Standesamt in Zürich seinen neugeborenen Sohn auf den Vornamen Lenin an. Das Standesamt verweigerte aber die Genehmigung für die Wahl dieses Vornamens, und der Stadtrat von Zürich bestätigte diesen Beschluß. Als Grund wurde angegeben, daß kein Vater das Recht habe, seinem Kinder dadurch die Willensfreiheit zu nehmen, daß er ihm durch die Wahl des Vornamens gewissermaßen auch schon die künftige politische Haltung vorschreibt.

Wirtschaft und Handel

Der Mehlzoll.

In der Frage des Mehlzolles stehen sich zwei Parteien gegenüber. Landwirtschaft, Mühlen, Getreideimporteure vertreten die schutzzöllnerische Richtung: Einfuhr fremdländischer Mehle unerwünscht, heimische Veredelungsarbeit muß geschützt werden. Die Gegenpartei, die Mehlimporteure und die Verbraucher vertreten die freihändlerische Richtung: Einfuhr ausländischer Mehle erwünscht als notwendiges Preiskorrektiv gegen Monopolbestrebungen heimischer Mühlen. Zölle gelten allgemein als Zweckmäßigkeitsfragen. Dabei fragt es sich in der Hauptsache, für wen? Geht man davon aus, daß Handelspolitik den Wirkungsgrad der Gesamtwirtschaft eines Landes steigern soll und daß eine derartige Steigerung bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands nur durch eine Vermehrung der Erwerbsmöglichkeiten im eigenen Lande erreichbar sein kann — vermehrte Beschäftigung eigener Industriearbeiter würde zugleich konsumsteigernd wirken — dann gelangt man dazu, diese Mehrbeschäftigung der eigenen Industriearbeiter als eine überragende Forderung des Reichswirtschafts-Interesses anzusehen. Wird dagegen eingewendet, ein Prohibitivzoll würde Monopolbestrebungen heimischer Mühlen begünstigen, dann wirft sich die Frage auf: Wer trägt den Zoll im vorliegenden Falle? Die jeweilige Auswirkung eines Zolles ist bekanntlich eine Konjunkturtatsache. Sie hängt von Angebot und Nachfrage ebenso ab, wie sonstige Nebenkosten des Handels. Liegt der Fall so, daß das Ausland auf Einfuhr nach Deutschland nicht gut verzichten kann, dann bezahlt das Ausland deutsche Importzölle mit eigenen Preisnachlässen. So liegt der Fall „Mehlzoll" gegenwärtig. Amerika kann infolge der Absatzbedürfnisse seiner übersteigerten Exportmehlindustrie auf Einfuhr nach Deutschland nicht gut verzichten. Hinzu kommt noch, daß der Seefrachten-Anteil am Preise, Parität cif Hamburg bei Mehl deshalb relativ niedriger ist, als bei Getreide, weil das transportierte Mehlvolumen im Vergleiche zu einem ebenso großen transportierten Getreidevolumen ungleich hochwertiger ist. Infolgedessen und weil in Mehl mehr Arbeitslöhne investiert sind als im Getreide, ist das amerikanische Angebotsbedürfnis gegenüber Deutschland naturgemäß in Mehl noch intensiver als in Getreide. Die amerikanische Bereitschaft, deutsche Einfuhrzölle durch eigene Preisnachlässe zu kompensieren, ist daher bei Mehl naturgemäß größer als bei Getreide.

Darüber hinaus erhebt sich die Frage, wie hoch soll, bezw. darf der Mehlzoll gesteigert werden? Der Getreidehandel kalkuliert: 40—60 prozentig ausgemahlene, sogenannte Patentmehle aus Amerika oder Canada ergeben eine Durchschnitts-Ausmahlung von 50 Prozent. Folglich braucht man zur Erzeugung von 100 Kilogramm derartigen Mehles 200 Kilogramm Weizen. Der Weizenzoll kostet Mk. 5,—, folglich würde seine Verdoppelung auf Mk. 10,— als Mehlzoll noch keine Schutzspanne bieten. muß der Mehlzoll durch eine tatsächliche Schutzspanne von Mk. 2,— auf Mk. 12,— erhöht werden. Die Mühlen dagegen kalkulieren: der Mehlzoll der Vorkriegszeit hat — ausgehend von 70 prozentiger Roggenausmahlung — Mk. 10,20 notiert. Dabei hat die Schutzspanne Mk. 2,70 betragen. Seither hat sich die Inlandproduktion so verteuert, daß man über diese Mk. 2.70 hinaus eine Schutzspanne von Mk. 3,50 als gegenwärtig angemessen gelten lassen kann.

Ob vorstehende Ueberlegungen die Frage des Mehlzolles im Plenum des Reichstages entscheiden werden, bleibt abzuwarten.

Gründung einer Reichsvereinigung deutscher Pferdeinteressenten.

Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Pferdezuchtverbände versammelten sich im Meistersaal in Berlin die Vertreter sämtlicher großen am Pferde interessierten Wirtschaftsverbände, um gemeinsam darüber zu beraten, welche Schritte und Maßnahmen zu unternehmen wären, um der Benachteiligung der Pferdezucht und der Pferdehaltung durch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung und durch andere pferdefeindliche Bewegungen entgegenzutreten und dem Pferde denjenigen Platz und diejenige Berücksichtigung im Wirtschaftsleben zu verschaffen, und zurückzugewinnen, die seiner Bedeutung für die Volkswirtschaft entspricht. Welche enorme und unentbehrliche Stellung das Pferd noch heute, nicht etwa nur für die Existenz der Pferdezüchter und des Pferdehandels, einnimmt, sondern welche Bedeutung ihm auch für weite Kreise des Handwerks, der Industrie, des Handels und der freien Berufe zukommt, zeigte die starke Beteiligung an der Versammlung. Die Vertreter der Verbände der Pferdezüchter der Pferdehändler, der Schmiede, Sattler, des Getreide- und Futtermittelhändler, der Tierärzte und vieler anderer am Pferde stark interessierter Berufe wiesen sich als die Sprecher von über 300 000 berufstätigen Menschen aus, die dem Pferde Verdienst und Existenz verdanken. Zahlreiche Behörden und Parlamentarier, ebenso wie die Vertreter des Reichswehrministeriums und des preußischen Landwirtschaftsministeriums waren, der Bedeutung der Zusammenkunft entsprechend, erschienen und gaben in ihren Erklärungen ebenfalls der Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Erhaltung eines leistungsfähigen Pferdebestandes in Deutschland Ausdruck. In einmütiger und entschlossener Weise vertraten alle Anwesenden die Meinung, daß nur ein gemeinsames tatkräftiges Vorgehen aller am Pferde interessierten Organisationen weitere Schädigung der Pferdezucht und Haltung der von ihr abhängigen Berufe verhindern könne. Sie beschlossen daher einstimmig, sich zu einer Reichsvereinigung der deutschen Pferdeinteressenten zusammenzuschließen. Als erste Handlung der neugegründeten Vereinigung wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Die heute zum ersten Mal tagende „Reichsvereinigung der deutschen Pferdeinteressenten" richtet an die preußische Staatsregierung die Bitte, die Pferdezucht und damit auch die Pferdeverbraucher, sowie die einschlägigen Industrien, das vielseitig mit der Pferdehaltung verbundene Handwerk, den Handel und gewisse freie Berufe weitestgehend, zum mindestens wie bisher geschehen, zu unterstützen und zwar durch Erhaltung bezw. Ausbau des Staatsgestütes, sowie Gewährung der unerläßlichen übrigen Förderungsmittel. Die Sicherung eines leistungsfähigen Pferdebestandes ist keineswegs nur auf Grundlage für eine intensive Landwirtschaft, zumal in den kleineren und mittleren Betriebsgrößen und des Speditionswesens anzusehen, sondern auch als Voraussetzung der Erwerbsmöglichkeit vieler wirtschaftlichen Existenzen der verschiedensten Berufe und zahlreicher werktätiger Arbeiter.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

bleibt beim Gesang der in erster Linie in Betracht kommende Sinn) der Noten, der Ziffern usw. bedienen, sie alle können, was selbständige Treffsicherheit anbetrifft, überraschende Erfolge aufzuweisen haben, Hauptsache aber ist, daß dabei das Gemüt nicht leer ausgeht. Welches aber ist das Wesen jener wunderbaren Macht, welche sich tief aus dem Brunnen der Gefühle durch den Klang der Kehle Bahn bricht? Bei dieser Frage stehen wir vor einem der vielen Geheimnisse, die im Menschenherzen ruhen. Das Rätselhafte des Wesens dieser Macht sagt unser große, gemütreiche Dichter Schiller in den Worten:

„Man hört die Flut vom Felsen rauschen,
Doch weiß man nicht, woher sie rauscht!"

Schon die Mythe versinnbildet die zauberische Macht des Gesanges. Horaz besingt in einer Ode den priesterlichen Sänger Orpheus, aus thrakischem Stamme, der seine Leier dem Dienste des Olympes geweiht. Bei seinem Gesange verlassen Bäume und Felsen ihren Standort, Flüsse ändern ihren Lauf und wilde Tiere belecken seine Füße. Und — als Orpheus in die Unterwelt eintritt, um vom finsteren Gott des dunklen Reiches seine heißgeliebte Gattin Eurydice durch sein Klagelied zurückzuerflehen, da ist selbst des Pluto steinern Herz gerührt, und bezaubert von der Töne Macht legt sich Cerberus, der böse Höllenhund, wedelnd zu des Sängers Füßen nieder. — Die klassischen Kulturvölker faßten den Gesang als eine göttliche Gabe auf. Der Beweis dafür ist erbracht, wenn man erwähnt, daß ihn die Griechen unter den Schutz der Musen stellten. Unsterblicher Ruhm ward beispielsweise bei den Spielen zu Olympia dem Meister des Gesanges im heiligen Oelzweig. —

Mit brausendem Gesange zogen auch die alten Deutschen in den Kampf, mit Gesang kehrten sie aus demselben in die heimatlichen Gaue zurück — Zur Zeit des edlen Minnegesanges verschmähten selbst die vornehmsten Ritter es nicht, von Burg zu Burg zu ziehen, um ihr tiefstes Lied zum Lobe des Schöpfers, zu Ehren jungfräulicher Reine und Treue, zur Bewunderung ritterlichen Geistes ertönen zu lassen. Und wie herrlich erst jene Zeit, da das deutsche Volkslied allenthalben erklang. Da wurde innig gesungen da draußen vor dem Tore der Stadt, beim Rauschen der uralten Dorflinde, beim Plätschern des Brunnens, da wurde noch so recht innig gesungen auf der weiten Landstraße, in der warmen Spinnstube an den langen Winterabenden, in der Dorf- und Stadtschenke, im frohen Kreis der Musensöhne, im Lager mutiger Landsknechte. Es wurde manches Lied alsdann angestimmt und nachgesungen „von einem der dabei gewesen!" Derselbe Geist, derselbe Odem des Gesanges schwellte sowohl die Brust des feurigen Troubadours im fernen, liebeheißem Süd, als auch die der grauen Barden und Skalden im hohen, kalten Nord. Und in der Jetztzeit? Gott sei Dank gibt es auch heute in unserem Vaterland noch Menschen, die, wenn sie sich zu löblichem Tun vereinigt haben, ihrem tiefsten Empfinden durch ein Lied (Im wahrsten Sinne des Wortes natürlich nur!) Ausdruck verleihen. Diese in Vergangenheit und Gegenwart sich zeigende Liebe zum Gesang ist tief begründet im menschlichen Gemüt; daher auch der gewaltige Einfluß der Töne auf dieses, denn die Lieder:

„Sie singen von Lenz und Liebe, von selger, goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
Sie singen von allem Hohen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Schönen, was Menschenherz erhebt!"

Wenn wir auch das Wesen dieser geheimnisvollen Macht des Gesanges nicht ergründen können, so kennen wir doch die Wirkungen derselben auf unser Gemüt und wir alle haben diese schon an und in uns selbst verspürt. So mannigfach wie die Gefühle sind auch die Wirkungen. Ist der Gesang z. B. freudiger Natur, so hebt er das Herz jauchzend himmelwärts und erhöht die Freuden des Lebens. Wollte doch Rudolf von Habsburg, da er in Aachen zum Kaiser gekrönt ward, den Gesang nicht entbehren, weshalb er sprach:

„Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
der mit süßem Klang mir bewege die Brust
und mit göttlich erhabenen Lehren."

Weilt der Mensch im trauten Familienkreise, so ist es wiederum der Gesang besonders, der den Frohsinn entfacht. Adalbert von Chamisso besingt diesen mit den Worten:

„Hab oft im Kreise der Lieben
Im duft'gen Grase geruht,
Und mir ein Liedlein gesungen
Und Alles war hübsch und gut."

Auch bei der Arbeit kann das Lied zu heilsamer Würze werden. Es verleiht uns Mut, die Arbeit munter zu ergreifen. Es läßt uns bei derselben Mühe und Anstrengung geringer erscheinen und macht unser Herz froh und zufrieden. Nicht wahr das Lied:

„Es kürzt die schwerste Arbeitszeit;
Denn eh wir's uns versehn,
Ist bei Gesang und Fröhlichkeit
Das Meiste schon geschehn."

Selbst bei harten Schicksalsschlägen, deren Wucht der Mensch fast zu unterliegen droht, vermag der Gesang häufig das Herz so zu trösten, daß es alles Leid um sich her vergißt. Ich erinnere mich noch sehr gut aus meiner langen, schweren Lazarettzeit während des Weltkrieges und nach demselben der Bewahrheitung des Dichterwortes:

„Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten."

Senkt man ein Teures in die kalte Gruft hinab und ertönt in solchen Augenblicken des Verlassenseins in traurigen Klängen das Grablied, so zeigt sich die Macht des Gesanges in ergreifender Weise. Solchen wehmutsvollen Lauten vermag auch das roheste Gemüt nicht zu widerstehen.

Der Gesang, der diese bestimmten Gefühle zum Ausdruck bringt bezw. weckt, steht wirklich im Dienste des Wahren, Schönen und Guten. Die Wirkungen religiöser Art seien weiter nicht einmal besonders berücksicht, denn die „musica sacra" würde in Rahmen dieser wenigen Zeilen doch nur ungebührend berücksichtigt werden können. — Vergißt jedoch diese schöne Tochter des Himmels ihren Ursprung, muß sie sich ihres erhabenen Kernes entäußern, um einem seichtem, elenden Gassenhauer das Feld zu räumen, so ist ihre Anmut, ihr Zauber, ihre Macht dahin. Diesen bösen Einfluß zu bannen ist sowohl Aufgabe der Schule, als auch der Familie und der Gesellschaft und nicht zuletzt die unserer Gesangvereine. Drum, ihr Sänger:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben:
Bewahret sie!"

Ja dann, wenn der Gesang, dieses edle Geschenk aus des Himmels Höhen frei ist von allem Niedern:

„Dann ruht der Himmel auf der Lieder Schwingen,
Das Höchste, was die Seele kennt,
Die freudig sich vom Druck des Staubes trennt
Zum Aetherzelt empor zu dringen."

CREME MOUSON macht rauhe, rissige Haut glatt und geschmeidig

unter anderem, „trifft nur auf Frankreich und die anderen lateinischen Länder zu. Was in erster Reihe den Grad der Geschwätzigkeit der beiden Geschlechter bedingt und beeinflußt, ist nämlich die Sprache. Es ist eine Tatsache, daß diejenigen Sprachen, die mit gutturalen Lauten reich ausgestattet sind, die Redseligkeit der Frauen außerordentlich begünstigen, und daher kommt es auch, daß die germanischen und angelsächsischen Frauen mehr sprechen als die Männer. Diese fragwürdige Ueberlegenheit wird überdies durch das Temperament der Männer dieser Rassen begünstigt, die wenig sprechen, dafür aber umso mehr denken. Das Gegenteil ist bei den neulateinischen und orientalischen Völkern zu beobachten, bei denen ohne weiteres zuzugeben ist, daß bei ihnen die Männer schwatzhafter sind als die Frauen."

#

Meine „Schönheitskur".

(10-Minuten-Körperpflege.)

Von Elfriede Kurz.

Gleich vorweg sei betont, daß ich überall für die älteste Schwester meiner Kinder angesehen werde. Ich führe das nicht aus Eitelkeit an, sondern um das zu unterstreichen, was ich nachstehend anführen will.

Vor etwa 15 Jahren las ich zufällig, daß die besten, leider noch nicht allgemein erkannten und nach Gebühr geschätzten Schönheitsmittel: Luft und Wasser seien. Ich verschaffte mir einschlägige Lektüre über Luftbäder und Wasserkuren und begann sie bald danach anzuwenden. Beide sind einfach genug in ihrer Anwendung und Ausführung, über ihren Erfolg berichtete ich schon oben.

Morgens stehe ich täglich nur zehn Minuten früher auf, als es meine Pflicht wäre. Rasch reibe ich mich am ganzen Körper ab, indem ich ein eng zusammengelegtes rauhes Handtuch in laues Wasser tauche, dem ich täglich einige Tropfen Toiletteneissig (eine ganz geringfügige Ausgabe) beifüge. Das Gesicht wird vorher ohne Essig, mit milder Seife und Gummischwamm gewaschen. Ohne mich trocken zu reiben, schlüpfe ich rasch noch einmal ins Bett, um mich zu erwärmen. Die sofort einsetzende Reaktion macht sich durch rasche Blutzirkulation und dadurch erzieltes Wohlgefühl bemerkbar, das die letzte Müdigkeit vertreibt und die vielleicht noch etwas schlaffen Lebensgeister zu neuen Taten antreibt.

Nach kaum zwei Minuten bin ich so durchwärmt und völlig abgetrocknet, daß ich ohne Hemd, neben dem Bett stehend oder liegend, je 10—20mal hintereinander, verschiedene gymnastische Uebungen, wie Knie- und Rumpfbeugen, Arm-, Bein- und Rumpfkreisen, Steigbewegungen, Niederlegen und Aufrichten auch bei kühlem Zimmer, ohne jedes Fröfteln ausführe. Die Reihenfolge stellte ich mir selbst zusammen und halte ich auch strikt durch. Die Uebungen führe ich regelmäßig aus und spüre dabei, selbst im Winter bei offenem Fenster, keine Kälte, da ich ja durch das kräftig pulsierende Blut gut durchwärmt bin. Nun kleide ich mich rasch an, nehme am Fenster noch ein paar tiefe Atemzüge frische Luft ein, um auch die Lunge zu reinigen und gehe an meine täglichen Pflichten.

Offen gestehe ich, daß es mir anfangs nicht ganz leicht fiel, das mollige Bett, ohne Zwang, früher wie nötig, zu verlassen. Ich war sogar so schwach, zur Selbstsuggestion zu greifen, um unter dem Drucke der Vorstellung: dieses oder jenes werde unfehlbar eintreten, wenn ich meine „Kur" ohne triftigen Grund einmal unterließe, diese zu einer festen Gewohnheit werden zu lassen. Heute freilich denke ich nicht mehr an solche „Hilfsmittel" und bin an diese so sehr gewöhnt, wie an die einzelnen Handgriffe beim Ankleiden, das für mich ohne vorhergegangene Körperpflege ganz undenkbar geworden ist. Ebenso halte ich es mit den regelmäßigen Atemübungen vor dem Schlafengehen, am offenen Fenster, bei im Rücken verschränkten Armen ausgeführt, die mir tiefen, erquickenden Schlaf verbürgen. Natürlich nehme ich auch am Tage dann und wann einmal diese „Lungenspeise" zu mir, sowohl am offenen Fenster, wie bei meinen Einkäufen und kann von ihr ebenfalls das gleiche sagen, wie von meiner kurzen Schönheitskur: sie bekommt mir ausgezeichnet und — ist ebenso kostenlos wie diese zu haben.

#

Allerlei Modisches für den Winter.

Ein Umschwung der Mode ist augenscheinlich da, der den Schneiderinnen Verdienst verspricht und der selbstschneidernden Hausfrau verdoppelte, wahrscheinlich aber willig geleistete Mühe verursacht. Die uniforme Kleidung verschwindet, der streng männliche Zug macht den weichen, blusigen Kleidern, Mänteln in allen Phantasieformen, Aermeln mit Puffen, Plissees, Volants, Platz. Die schlanke Linie bleibt zwar noch gewahrt, aber wie es in einer modernen Revue heißt: „Das Gestufte, Gepuffte, Geballte, Gerafftе, Drapierte" ruft doch einen gewaltigen Umschwung hervor.

Viel Blumen kommen zur Verwendung, daneben für das Abendkleid Paletten, die gold, silbern, schwarz, rot, grün über dasselbe ausgestreut werden. Gürtel und Schärpen erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Zu Gürtelschnallen dient vorwiegend Galalith, für anspruchsvollere Toiletten werden wohl auch welche aus Gold, Silber und Emaille gern verwendet.

Rot ist die Farbe des Tages, vom leuchtendsten Geranienrot bis zu dem dunkelsten weinroten Ton. Daneben kommt für das Gesellschaftskleid das kleidsame Nilgrün wieder stark in Aufnahme.

Die Unterkleider für die aus duftigen Stoffen gefertigten Kleider werden mit Vorliebe andersfarbig als das Oberkleid gehalten. So werden schwarze Spitzen gern auf weißen oder altrosa Unterkleidern gearbeitet. Sehr zu empfehlen ist es, zu einem leichten Oberkleid sich mehrere Unterkleider zu arbeiten, die Abwechslung im Tagen ermöglichen.

In nebliger Ferne taucht der Hosenrock wieder auf. Er ist weit und fällig gearbeitet und fällt als solcher nicht besonders neben dem gepufften Rücken auf. Glücklicherweise ist es nicht anzunehmen, daß solche Modeauswüchse Aussichten haben, sich einzubürgern. Wir werden mit Ruhe der Entwicklung der Mode in dieser Hinsicht entgegensehen können.

Der schiefgestellte hohe Kopf am Herbsthut.

Zwar ist die neueste Forderung der Mode für jene Frauen, denen sie Richtschnur ihres Handelns ist, ziemlich anspruchsvoll. Verlangt sie doch für den Vormittag den schlichten Woll- oder Haarfilzhut, für den Nachmittag den Samthut, für den Abend, den mehr oder weniger schweren Seidenhut, mit Reiher-, Straußenfeder-, Goldfasan- oder schlichtem Hahnenfedergesteck. Aber — die praktische Frau muß sich ja dieser Forderung nicht unbedingt beugen und kann sehr wohl den einen oder anderen missen, zumal dann, wenn sie berufstätig ist, also für öfteren Kleiderwechsel gar nicht die nötige Zeit hat. Dennoch sollte sie bei der Wahl ihres Hutes einen solchen mit hohem, etwas schief gestelltem, zu Falten eingekniffenen oder mit Falten drapierten Hut wählen, da diese Form die Hauptmodeform des Herbstes und auch wahrscheinlich des Winters ist.

Hauptmodefarben der Hüte sind Beige, Grau und Rot in allen Schattierungen, Flaschen- und Blattgrün, Pflaumen- und Marineblau, Weiß und Schwarz. Doch werden auch andere Farben wie Blaugrau, Erika, Lila und Violett, Orange, Rost- und Kaffeebraun angeboten und wirken, mit dunklem Band am Filzhut, mit dunkler Seide als Garnitur am Samthut oder breitgestreift, hell und dunkel miteinander in drei bis fünf Tönen abgestuft, also aus gestreifter Seide gefertigt, elegant und vornehm. Zierliche Bandrosetten und Kokarden, kleine Ziernadeln in Straß, Perlmutter, Galalith oder gestanztem Metall, schmale Ripsbänder zu schlichter Schleife gebunden, Großgrainband, geschmackvoll gefaltet, ganz flache, gepreßte Samtblüten und flache, kleine Federgestecke, bilden neben der Drapierung des Hutmaterials, die ganze Garnitur an ihnen.

Die Haarflechte rings um den Wirbel als neueste Ballfrisur.

Aus Paris kommt die sensationelle Meldung, daß die breite Flechte, also der lose geflochtene Zopf, als die Krönung der Abendfrisur, namentlich zu großen festlichen Veranstaltungen, zu gelten hat.

Die Mode knüpft also an eine solche der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an, bei der die hochstehende Flechte bei glatt gescheiteltem Haar, über dem Wirbel getragen und durch ein Netz und Abschluß einer Samtschleife, in seiner Lage festgehalten wurde. Auch die neueste Haarfrisur bedingt in der Mitte gescheiteltes Haar, wird dann rechts und links vor den Ohren zu kürzeren Löckchen gebrannt, die im Nacken, unterhalb einer ziemlich breiten Haarspange, scheinbar ihre Fortsetzung finden. Mit dieser neuen Mode, die unzweifelhaft sehr kleidsam und echt weiblich wirkt, wird auch der Haarschmuck wieder neue Triumpfe feiern, denn zum Festhalten der Flechten sind Nadeln notwendig, die vereinzelt mit Metall- oder Steinschmuck versehen, namentlich in dunklen Flechten ausgezeichnet wirken. Was sagen die Bubikopf-Trägerinnen zu dieser Mode?

Frauen-Rundschau.

Erfolgreiche Frauen.

Als erstes weibliches Kammermitglied wählte man in Chemnitz Fräulein Martha Fahr in den Gewerbekammervorstand. An der Universität in Halle ging Fräulein Hertha Schmidt erfolgreich aus der Referendarprüfung hervor. Die Meisterprüfung im Tischlerhandwerk bestand in Trier Fräulein Liselotte Kimmel mit Erfolg. Auf der in Frankfurt (Main) veranstalteten Deutschen Photographischen Ausstellung wurde der Hamburger Photographin Olga Linckelmann für sehr bedeutsame Leistungen die silberne Medaille zuerkannt.

Erweiterung des Pensionsrechtes der Beamtinnen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Verkehrbeamtinnen-Verbände hat in einer Denkschrift alle jene Wünsche zusammengefaßt, die eine Erweiterung des Pensionsrechtes der weiblichen Beamtinnen auf die von ihr versorgten Familienangehörigen betrifft.

Erweiterte Fürsorge für strafbar gewordene Minderjährige.

Nach einer Verfügung des thüringischen Ministeriums für Volksbildung und Justiz sind Staats- und Amtsanwaltschaften angewiesen, den Wohlfahrts- und Jugendämtern von der Einleitung eines Strafverfahrens gegen Minderjährige zwischen dem vollendeten 18. und 21. Lebensjahre Mitteilung zu machen, wenn die strafbare Handlung derselben auf sittliche Entartung oder Verwahrlosung schließen läßt. Die Straftat ist dabei anzugeben. Man hofft auf diese Weise Fürsorge und Betreuung auch auf gefährdete Minderjährige über 18 Jahren ausdehnen zu können.

Eine Frau als Trägerin des Rousseaupreises.

Die Studentin Elisabeth Sulzer (Winterthur), erhielt von der Universität Zürich für ihre Arbeit, als die beste auf dem Gebiete romanistischer Schrachstudien den Rousseaupreis der Universität Zürich.

263. 1926.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die goldene Brücke.

Ein Roman aus der Biedermeierzeit von Anny Wothe.

15. Fortsetzung. Amerikanisches Copyright 1918 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig-Marienhöhe.

(Nachdruck verboten!)

Leberecht Bauer war in schlechter Laune. Selbst sein Liebling, das kleine Mariechen, das bei ihm spielte, was die anderen Kinder nie gedurft, konnte ihn nicht aufheitern.

Das Kind plauderte und lachte und redete zärtlich mit seiner Puppe.

„Du mußt ganz still sein," belehrte sie das Puppenkind. „Väterle macht sonst ganz dunkle, böse Augen, und deine Puppenmama muß dann weinen."

„Mache ich denn böse Augen, Mariechen?" fragte Leberecht betroffen und legte die Hand auf das blonde Lockengewirr seines Kindes.

Mariechen nickte eifrig. Sie wurde bald vier Jahre alt und war ein überaus verständiges, feinsinniges Kind.

„Warum mache ich böse Augen, Mariechen?"

Die Kleine sann einen Augenblick nach, legte das Fingerchen wichtig an die Nase und sah aus tiefblauen Augen den Vater ernsthaft an:

„Weil Väterle immer zornig auf Dortchen ist. Dortchen weint. Mariechen hat Dortchen lieb. Väterle mag Dortchen nicht leiden."

Bestürzt blickte Leberecht Bauer auf sein Kind.

Hatte die kleine Unmündige Recht?

Ein unbehagliches Gefühl kroch in ihm empor.

„Ich habe Dortchen auch lieb," sagte er langsam. „Dortchen folgt nur nicht. Sie tut nicht das, was Väterle will."

Mariechen nickte.

„Mariechen auch oft unartig, dann haut Rieke und Mama weint, aber Väterle lacht und sagt: „Laß das Kind, es ist so drollig." Ist Dortchen nicht drollig?"

Diese Glut stieg in das schöne, ernste Männergesicht. Mußte ihm sein eigenes, kleines Kind, sagen, wie ungerecht er war?

Er schob Mariechen heftig von sich, denn er sah plötzlich Dortchen auf der Schwelle stehen, die Augen groß und ernst auf ihn gerichtet.

Ungemein lieblich sah sie aus in dem hellgrünen Barege-Kleid mit den vielen Volants und dem zarten, weichen Tüllfichü über den weißen Schultern. Ein seltsamer Glanz ging von ihrem, von rotgoldenen Locken umrahmten Antlitz aus. Leberecht Bauer meinte, seine erste Frau vor sich zu sehen, wenn sie mit wehem Herzen aus irgend einem Grunde zu ihm kam, etwas zu erbitten.

Er gab sich gewaltsam einen Ruck. War er auf dem Wege, schwach zu werden?

Abend auf dem Strom.

Leise dämmert's. Im fernen Osten
Steigt die Nacht — ein schwarzer Schwan
Aus fremden Gewässern —
Mit weitgebreitetem Fittich empor
Und scheucht vor sich her
Den leuchtend weißen Bruder. —

Düster träumen am Uferrande
Schattige Wipfel. — Lampenlicht
Grüßt traulich herüber
Aus weinumranktem Giebelfenster,
Wo friedliches Glück
Belohnt des Tages harte Mühe.

Schäumende Wellen, — aus glatter Flut —
Rauschen auf — gleich Nixen — am Buge
Des schnellen Schiffes,
Das durch den schweigenden Abend uns trägt
Zur dumpfigen Stadt —
Vorüber an dunklen Meeresriesen.

Sanft und milde — in lichtem Glanze
Zieht der Mond mit Künstlerhand
Die silberne Brücke
Von einem Gestade zum andern Gestad'; —
Und träumend umfängt
Die Menschenseele Himmelsahnen.

Die kleine Schwester eilte jubelnd auf Dortchen zu und umfaßte schmeichelnd deren Knie.

Dortchen löste die zarten Kinderhände.

„Geh zu Rieke, Mariechen, sie hat Kuchen für dich."

Jubelnd flog das Kind davon.

„Ich gebe dir etwas ab," rief sie noch an der Tür zurück und schüttelte mutwillig die Locken. „Väterle auch, wenn er brav ist. Geli, Väterle?"

Sie sah ihn spitzbübisch lächelnd an, machte einen tiefen Knix und schlug laut die Tür hinter sich zu.

Das Kinderlachen verklang und dann war es totenstill in dem hohen Gemach.

„Was willst du?" fragte Leberecht Bauer unsicher, denn ihm war, als stände seine verstorbene Frau vor ihm und fordere Rechenschaft.

„Ich wollte dich zum letzten Mal fragen, Vater, ob du mein Verlöbnis mit Ernst von Dewitz lösen willst, oder nicht?"

„Was fällt dir ein?" schrie Leberecht sein Kind an. „Habe ich dir nicht wiederholt erklärt, daß es an meinem Willen nichts zu ändern gibt? Das Aufgebot und das Hochzeitsmahl ist bestellt, die Wohnung eingerichtet. Wir sind doch keine Narren! Du wirst tun, was ich für recht halte."

„Nein!" lehnte Dortchen ab. „Ich bin keine Maschine, sondern ein denkender Mensch mit dem freien Recht der Selbstbestimmung."

Leberecht Bauer lachte, bis ihm die Tränen in die Augen kamen.

„Das hast du wohl irgendwo gelesen, Dortchen? Es ist so komisch, wenn Kinder, die nicht mündig sind, sich so ungeheuer wichtig vorkommen."

Jetzt flammte auch über Dortchens Gesicht eine tiefe Röte.

„Auch Kinder haben ein Anrecht auf Lebensglück, selbst wenn sie Leberecht Bauer gehören, der nur an sich denkt."

„Du wagst es?" Wie zum Schlage erhob Leberecht Bauer die Hand.

In Dortchens Augen zuckte keine Miene.

„Ja, Vater, ich wage noch mehr: Ich möchte dich fragen, warum du mir verschwiegen hast, daß Eberhard Immelman bei dir um meine Hand angehalten?"

Der Apotheker wurde glühend rot. Die unerbittlichen Augen seines Kindes trieben ihm das Blut in die Wangen.

„Habe ich dir Zeugnis abzulegen, wenn irgend ein hergelaufener Mensch an mich schreibt, ob und wann ich ihm antworte?"

„Ja, Vater. Wenn du mir keine Rechenschaft ablegen willst, deinem eigenen Gewissen wirst du sie wohl geben müssen. An demselben Tage, wo du den Brief erhieltest, verlobtest du mich gegen meinen Willen mit Dewitz, einzig und allein um Eberhard mit meiner Verlobungsanzeige antworten zu können. War das ehrlich? Ehrlich gegen mich? Ehrlich gegen dich selbst?"

„Was erlaubst du dir?" schrie der Apotheker sein Kind an. „Willst du deinem Vater Vorschriften machen?"

„Nein, Vater, bloß Tatsachen feststellen."

„Du tust, als hätte ich diesen Brief des Weltenbummlers auf den Tisch des Hauses legen sollen, anstatt ihn zu ignorieren."

„Das wäre natürlich nicht nötig gewesen, Vater," erwiderte Dortchen, und ein feiner Spott kräuselte ihre Lippen. „Im übrigen ist Eberhard kein Weltenbummler und kein hergelaufener Mensch, wie du sagst, sondern ein Tapferer, der sich aus seiner Knechtschaft befreit, um durch eigene Kraft etwas zu werden. Ich wollte dir nur sagen, daß ich ihn und keinen anderen zum Manne haben will."

Dortchens Widerspruch reizte Leberecht Bauer zu einer fast sinnlosen Wut.

„Das wollen wir mal sehen, du ungeratenes, ungehorsames Kind," rief er, sich nur mühsam beherrschend und seine beiden Fäuste dicht vor Dortchens Antlitz wild schüttelnd. „Du heiratest den Dewitz und dabei bleibt es. In drei Wochen ist deine Hochzeit. Sollte der Abenteurer, der Immelmann, hier auftauchen, werde ich ihn durch die Polizei entfernen lassen."

„Ist das dein letztes Wort, Vater?" fragte Dortchen, bleich bis in die Lippen.

„Mein allerletztes, und nun mach, daß du mir aus den Augen kommst, sonst vergesse ich mich noch und züchtige dich, wie du es verdienst."

Entsetzt, mit großen Augen, starrte Dortchen ihren Vater an, dann brach sie lautlos zu seinen Füßen zusammen.

Leberecht Bauer zuckte mit keiner Wimper. Er schritt zu dem Klingelzug und läutete so heftig, daß er zerriß.

Rieke stürzte herbei und nahm Dortchen in ihre Arme. Mit einem unbeschreiblichen Gesicht sah sie in das finstere Gesicht ihres Herrn und Leberecht Bauer schlug zum ersten Mal in seinem Leben die Augen nieder.

Auch Henriette kam erschreckt hinzu und mühte sich um Dortchen. Andreas, der in der Apotheke war, wurde gerufen. Das ganze Haus war in Aufruhr. Selbst die Tanten kamen herbei.

„Ruhe!" gebot Andreas, als man Dortchen auf ihr Zimmer gebracht und sie langsam unter seiner Hand aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachte. „Hier sind alle überflüssig. Rieke mag bleiben."

Sein zwingender Blick scheuchte Henriette von dannen und auch die Tanten zogen sich beleidigt zurück. Er redete zärtlich und brüderlich zu Dortchen, bis sie in einen erlösenden Tränenstrom ausbrach und immer wieder seine Hand hielt mit den bittenden Worten:

„Verlaß mich nicht, Andreas. Mein eigener Vater hat kein Herz für sein Kind."

Andreas flößte Dortchen ein paar beruhigende Tropfen ein und wartete, bis sie endlich erschöpft einschlief. Er gab Rieke, die ganz versteinert war, einige Anweisungen über die Pflege Dortchens, dann verließ er das Zimmer.

Er prallte förmlich zurück, als er auf dem halbdunklen, breiten Gang draußen, plötzlich die Gestalt seines Vaters vor sich sah.

„Wie steht es um Dortchen?" fragte Leberecht unsicher.

Andreas zuckte die Achseln.

„Sie ist den ewigen Stürmen eben nicht gewachsen, Vater. Ihre Gesundheit ist so zart, daß ihre Nerven auf das Aeußerste geschont werden müssen, sonst können wir dasselbe Herzübel sich entwickeln sehen, an dem auch unsere Mutter zu Grunde ging."



So natürlich es ist, daß die Menschen sterben, so unnatürlich ist es, wenn der Tod frühzeitig infolge zufälliger Ansteckungen eintritt und die Menschen im jugendlichen oder besten, leistungsfähigsten Alter dahinrafft. Die oft sogar als Seuchen auftretenden sogenannten Infektionskrankheiten sind daher die schlimmsten Feinde der Menschheit. Die Schwierigkeit der Todesursachenerkennung ist bei den Infektionskrankheiten besonders groß, so daß die Zahlen der in den verschiedenen Staaten registrierten Todesfälle Mindestzahlen sind. Im höher kultivierten Staat mit obligatorischer ärztlicher Leichenschau und einer gut organisierten Medizinalstatistik ist die Erfassung der an Infektionskrankheiten Gestorbenen natürlich gründlicher als in weniger entwickelten Staaten. Sowohl die Erkrankungen als auch die Todesfälle an Infektionskrankheiten haben während des Weltkrieges bekanntlich fast überall sehr stark zu genommen, in den Nachkriegsjahren aber in den meisten Ländern wieder eine Abnahme erfahren. Nur die schlimmste und gemeingefährlichste Volksseuche, die Tuberkulose, fordert in vielen Ländern von Jahr zu Jahr mehr Opfer. In unserer Abbildung ist die Sterblichkeit infolge der am häufigsten vorkommenden Infektionskrankheiten in einigen Staaten Europas zum Ausdruck gebracht. Die Zahl der Sterbefälle ist auf je 10 000 Einwohner des betreffenden Landes bezogen. Die Sterblichkeitsverhältnisse im Deutschen Reich sind im allgemeinen nicht ungünstig.

Die Augen der beiden bohrten sich fast ineinander, doch Leberecht war nicht der Mann, der sich betören ließ.

„Ich werde unseren alten Geheimrat kommen lassen. Er wird das Mädel schon wieder zurecht rücken, daß kein Aufschub der Hochzeit nötig wird."

„Befiehlst du immer weiter auf die unglückselige Heirat, an der Dortchen zu Grunde geht!"

„Larifari! An einer Heirat mit einem ehrenwerten Manne, der es liebt, ist noch kein Mädchen gestorben."

Andreas rang mit sich, als er mit dem Vater in die Wohnstube trat. Vor seinen Augen wogten lauter rote Nebel. Mußte er die Schwester nicht retten, um jeden Preis, und wenn es galt, sein Leben für das ihre zu geben?

„Würdest du Dortchen von Dewitz freimachen, Vater," kam es stockend von seinen Lippen, wenn ich dir verspreche, in diesem Falle alle meine Lebenswünsche aufzugeben und die Apotheke sofort zu übernehmen?"

Leberecht Bauer maß seinen Sohn fast belustigt.

„Du bist ein Phantast, mein Sohn. Deine Frage zeigt mir am besten, wie wenig ernst deine Weigerung zu nehmen ist. Man gibt nicht seine Lebenswünsche um die Launen eines kleinen, unartigen Mädchens auf. Du wirst die Apotheke übernehmen, und Dortchen wird Dewitz heiraten. Dein angebliches Opfer für deine Schwester kannst du dir schenken."

Dunkelrot stieg es in das Antlitz des Jüngeren. Heiliger Zorn loderte aus seinen Augen, und Leberecht Bauer empfand deutlich, wie ähnlich ihm Andreas doch sei.

(Fortsetzung folgt)

Die erste Post-„Anstalt" in Südafrika.

Ende des 15. Jahrhunderts landeten die ersten Portugiesen in Südafrika, in Table Bay, oder wie es damals hieß, Saldanha Bay; Holländer und Engländer folgten. Die Fahrt mit Segelschiffen nahm natürlich lange, lange Monate in Anspruch, während welcher eine Verständigung mit der Heimat unmöglich war.

Da kamen Matrosen auf die Idee, in große Steine, die zahlreich in der Tafelbucht lagen, den Namen ihres Schiffes einzukratzen und darunter: „Sieh' nach, ob Briefe hier drunter liegen". Matrosen der heimfahrenden Schiffe, die dort Station machten, um Trinkwasser und Proviant zu nehmen, fanden die Briefe und nahmen sie mit nach Europa. So entwickelte sich ein stilles Uebereinkommen und ein regelrechter „Postverkehr".

Die Chronik erzählt, daß es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sogar schließlich zu einem regelrechten Postabkommen zwischen holländischen und englischen Admirälen kam. Sie verpflichteten sich gegenseitig, daß der eine des anderen Briefe mit heimzunehmen hätte. „Und", wie berichtet wird, „selbst der Holländer, der „schreckliche Coen", der die Engländer so haßte, wie die Engländer ihn, tat es. Er expedierte eine Anzahl Briefe, — natürlich, nachdem er sie erst gelesen hatte."

Mehrere dieser „Poststeine" sind in dem Museum von Kapstadt aufbewahrt und einer in das große Hauptpostamt in der Adderleystreet eingebaut zum Andenken an das "älteste Postbüro Südafrikas".



Einkommen und — Auskommen.

Wohnung und Nahrungsbedarf im ehelichen Haushaltsplan.

Unter den heutigen Lebens- und Zeitverhältnissen ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, die Einteilung des Einkommens auch nur in einem einzigen Haushalt mit dem Anspruch auf Gültigkeit durchzuführen.

Schon der Begriff des „festen Einkommens" ist nicht mehr so zuverlässig, wie er es früher war. Daran sind nicht zum wenigsten die noch immer schwankenden Preise schuld, die ein zahlenmäßig feststehendes Einkommen, das sich diesem Schwanken nicht formwährend anschließen kann, zu einer unsicheren Berechnungsgrundlage machen. Vor allem aber ist das Haupteinkommen in den meisten Haushaltungen so wenig ausreichend, daß es durch Nebeneinkünfte des Mannes oder der Frau vergrößert werden muß. Diese Nebeneinkünfte sind oft nicht regelmäßig, werden aber fast immer restlos verbraucht. Denn bekanntlich reicht heute niemals das Geld aus, und infolgedessen muß eben immer „der ersten Not gewehrt werden", d. h., es muß das gekauft werden, was auf der langen Liste des Notwendigen am notwendigsten ist. Zudem sind durch den Krieg, die Inflationszeit und die nachfolgenden Jahre die meisten Haushaltungen inbezug auf Kleidung, Möbel, Wirtschaftsgegenstände usw. stark „abgerissen".

So muß verhältnismäßig viel mehr für diese Dinge ausgegeben werden, als es in normalen Zeiten geschieht, wenn nur die gewöhnlichen Lücken auszufüllen sind. Schließlich aber kommt dazu, daß — vielleicht als natürliche Folge der überstandenen Entbehrungen — die Ansprüche der einzelnen Menschen dauernd wachsen. Außerdem hat sich ein gewisser Leichtsinn eingebürgert, der noch aus der Inflationszeit stammt. Wenn schon am Anfang des Monats gewissenhaft und sorgfältig ein Plan aufgestellt wird, so wird er doch im Laufe des Monats immer wieder abgeändert. Ein Konto für „Sonstiges", worunter Vergnügungen und Luxus auch im geringsten Maßstabe zu verstehen sind, besteht meistens nicht mehr, weil dafür nichts übrig ist.

Krankheiten werfen unter Umständen einen sorgfältig aufgebauten Plan nicht nur für einen, sondern meist für mehrere Monate über den Haufen.

Eine allgemein gültige Aufstellung über die prozentuale Verteilung des Einkommens ist demnach kaum möglich. Es wäre aber für die einzelne Hausfrau interessant, zu vergleichen, inwieweit sich eine ungefähre Aufstellung in ihrem Haushalt mit der Aufstellung des Statistischen Amtes aus dem Jahre 1907 decken würde. Damals entfielen von den Ausgaben der Familien mit einem Einkommen

	auf	unter 1200 ℳ	über 5000 ℳ
Nahrungs- u. Genußmittel		54,2%	30,3%
Wohnung und Haushalt		20,0%	18,0%
Kleidung, Wäsche, Reinigung		9,2%	14,9%
Heizung und Beleuchtung		6,2%	3,1%
Sonstiges		10,4%	36,8%

Für jede einzelne von uns ist nicht das Wichtigste, wie wir die 100 Proz. verteilen, sondern daß wir nur 100 Proz. und nicht etwa 150 Prozent oder mehr verteilen, d. h., daß wir mit unserem Einkommen auskommen!

Giebelsprüche.

Hol' das Glück herein,
Lauf' zu — immerzu!
Im Hause allein
Such' Frieden und Ruh'.

*

Glück in der Welt
Kommt und zerfällt;
Glück im Neste
Ist und bleibt das beste!

Mutter geht in die Schule.

Der Segen der süddeutschen Mutterschulen.

Die Mutterschulen, die seit kurzem in Süddeutschland bestehen, sind dort eine segensreiche Einrichtung geworden. Zwar haben sich in den Vorkriegszeiten die jungen Mädchen auch nicht sonderlich viele Gedanken über die Erziehung ihrer künftigen Kinder gemacht, aber die Gewandtheit in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten, die sie mit Selbstverständlichkeit erwarben, schulte ihren praktischen Blick und gab ihnen eine gewisse Sicherheit für die pflegerische Betätigung, die der modernen Stenotypistin, Telephonistin, Röntgenphotographin, Philologin usw. in der Regel abgeht.

Gewissenhafte Frauen werden sich meistens dieses Mangels bewußt. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg: Sie gehen in ein Säuglingsheim, sehen zu, wie die Kinder ernährt und gebadet werden, und helfen den Schwestern, um die wichtigsten Handgriffe dabei zu erlernen. Oder sie finden Gelegenheit in kurzen, eigens für die Lehrzwecke geschaffenen Kursen das Nötigste für die erste Zeit sich anzueignen. Als Notbehelf sind alle diese Mittel nicht zu entbehren, aber die etwas gründlicheren und gewissenhafteren Naturen werden das Gefühl des Flickwerks dabei nicht los. Nun hat man in Süddeutschland einen entscheidenden Schritt getan und eine schöne Idee, die schon lange in der Luft liegt, in Stuttgart auf fruchtbare Weise verwirklicht: die Mutterschule.

Sie ist aus einfachen Kursen hervorgegangen, die zunächst noch nichts Außergewöhnliches darstellten. 1917 sammelte der Frauendienst Stuttgart die Frauen und Töchter der Kriegsteilnehmer, die sich infolge der plötzlich über sie hereingebrochenen schwierigen Verhältnisse — Fortfallen des väterlichen Einflusses, Rationierung der Lebensmittel und Kleidung usw. — der weiteren Erziehung und Pflege der Kinder ziemlich ratlos gegenüberstanden. Hier sollten sie sich aussprechen können und Beistand in den typischen Schwierigkeiten finden. Als 1919 der Nationale Frauendienst aufgelöst wurde, schlossen sich die Teilnehmerinnen zu einem Verein „Freunde der Mütterschulen" zusammen, der es mit Unterstützung von Staat und Stadt unternahm, die Kurse fortzuführen und schulmäßig auszubauen. Die Teilnehmergebühr ist gering und wird Unbemittelten ganz erlassen.

*

Wer schwatzt mehr?

Der Mann oder die Frau?

Es galt bisher für jedermann als ausgemachte Tatsache, daß die Frau ein geschwätziges Wesen ist und in dieser Beziehung den Mann weit übertrifft. Nach den Ausführungen, die der belgische Psychologe Dubouton in einem Vortrag gemacht hat, beruht diese Annahme aber auf gänzlich falschen Voraussetzungen und ist, obwohl allgemein als Wahrheit geglaubt, nichts weiter als eine Verleumdung der Frau.

In Wirklichkeit, so meint wenigstens Dubouton, sprechen der Mann mehr als die Frau, und zwar um genau — er hat's ausgerechnet! — vier Worte in der Minute. Die Ursache für das Ueberwiegen der männlichen „Beredtsamkeit" sieht der belgische Gelehrte in der Hauptsache darin, daß sich der Mann mit drei Dingen, nämlich Politik, Kunst und Geschäft, ungleich mehr beschäftigt als die Frau.

Aber jede Medaille hat eine Kehrseite, und so ist auch dem belgischen Gelehrten in dem sprachwissenschaftlichen Haslinger ein Gegner entstanden, der die von ihm aufgestellte Theorie bekämpft. „Was Dubouton ausführte," erklärte er